



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 1 (1931)

50 (2.9.1931)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-253262](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-253262)

MANNEHMER ZEITUNG



Herausgeber: Karl Lenz, M. d. R.

Die N.S. Zeitung Nordwestbadens

Zur Abwehr der Lieferung infolge öffentlicher Gewalt, polizeilichem Verbot, Betriebsstörung, Streik usw. besteht kein Anspruch auf Rückzahlung oder Nachlieferung. Telefon 31215

Das Diktaturprogramm Dr. Heimerichs

Massenentlassungen bei der Stadt - Gehalts- und Lohnkürzungen - Herabsetzung der Unterstützungssätze - Fort mit dieser schwarz-roten Glendspolitif

Wir Nationalsozialisten haben seit einem Jahrzehnt bei jeder Gelegenheit darauf hingewiesen, daß die von den schwarz-rot-bürgerlichen Parteien in Reich, Ländern und Gemeinden betriebene Wahnsinnspolitik das gesamte schaffende deutsche Volk in ein grauenvolles Elend führen muß. Unser Warnungsruf „Deutschland erwache!“ fand taube Ohren bei all denen, die irgendeine Anteil an der Futtertülle des Systems hatten. Die scheinbare Blüte der Wirtschaft genügt dem welt- aus größten Teile unseres Volkes, sich jahrelang über seine wahre Lage hinwegtäuschen zu lassen. So lebte man darin in republikanischer Würde, von Silberstreifen und Panoeuropa träumend. Die Warner wurden verlacht, verspottet und ver- folgt und als Katastrophopolitiker und Narren und Staats- feinde bezeichnet. Es war ein schwerer Kampf, den der Nationalsozialismus damals gegen spießbürgerliche Feilheit und Dummheit und gegen marxistische Verheugung und Lüge zu kämpfen hatte. Nur durch unermüdete opferreiche Auf- klärungstätigkeit gelang es schon damals, eine Minderheit des deutschen Volkes aus der Markohe und politischen Dummheit und Gleichgültigkeit herauszureißen und gegen weitere Ver- änderungsversuche der Parteien immun zu machen. Gleichzeitig wurden die lebend Gewordenen fanatische Anhänger und Kämpfer der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung. Die Er- kenntnis von der Korruptheit des Systems und dem zwangs- läufigen furchtbaren Elend, das über Deutschland hereinbrechen muß, setzte sich in uns so schnellerem Tempo durch, als der

Zerfall der wirtschaftlichen, kulturellen und nationalen Werte
 der sichtbare Beweis für die vom Nationalsozialismus be- hauptete politische Unfähigkeit und sittliche Verantwortungs- losigkeit des Systems wurde.
 Heute aber gibt es kaum noch jemand in Deutschland; abgesehen von den Nutznießern dieses Systems, der diesem System noch Vertrauen entgegenbringt. Es wird gleichwohl solange weiterregiert, als die staatlichen Machtmittel es ge- statten. Es ist aber ein Treppenvorg der Weltgeschichte, daß eben dieselben Parteien, die das deutsche Volk in den heutigen Zustand der wirtschaftlichen und seelischen Verarmung ge- führt haben, vom Volke erwarten, daß es ihnen das Vertrauen entgegenbringt, daß sie, die Parteien von Weimar, es wieder aus der Not herausführen. Nein, meine Herrschaften von der schwarz-rot-goldenen Internationale!

Das Vertrauen ist fausch und Meist fausch!
 Ueber kurz oder lang wird das deutsche Volk auch eine Rechnung vorlegen! Ihr werdet bezahlen müssen, ob ihr wollt oder nicht!
 Noch habt ihr die Macht! Über eure „Sanierungs“-maß- nahmen werden dem letzten Deutschen die Augen öffnen und darauf können Sie sich verlassen, Herr Oberbürgermeister, den Dank wird man Ihnen nicht schuldig bleiben!
 Wir sind heute als einzige Zeitung in der Lage, das

- 14. Bei Stundung von Steuern darf kein zu großes Ent- gegenkommen mehr gezeigt werden.
- 15. Die derzeitigen Eintrittspreise des Nationaltheaters sind nicht mehr zu halten. Es ist noch vor Beginn der neuen Spielzeit ein Stadtratsbeschluss über eine angemessene Her- absetzung der Eintrittspreise herbeizuführen. — Eine Her- absetzung der Bezüge der Drehbühnenmitglieder soll anstrebt werden. Herr VI (Joepff?) hat einen Vorschlag in Ausarbeitung.
- 16. Zur Vereinfachung der Verwaltung wird die Bilanz eines Ausschusses angestrebt werden.
 Das zur Durchführung der besprochenen Maßnahmen Erforderliche ist mit größter Beschleunigung zu veranlassen.
 Dr. Heimerich.

Die Herren Chefs der einzelnen Abteilungen haben dieses Diktatur-Programm für diesen Hungerwinter ausgebrütet. Es redet eine deutliche Sprache. In den Kammern und Stuben sitzen sie, nicht die ersten Opfer der Jungpolitik, und er- warten ihren Abbau. Soweit sie noch in der glücklichen Lage sind, wohlverworbene Rechte zu besitzen, harren sie der Pen- sionierung oder der Verlegung in den einflussreichen Ruhestand. Mit welcher Brutalität man gesonnen ist, das Diktatur- programm bis zur letzten Konsequenz durchzuführen, beweist der Punkt 1. Man könnte erschrecken, wenn man liest: „Seitens der Verwaltung darf unter keinen Umständen nach- gegeben werden.“ Mit den städtischen Arbeitern und An- gestellten, die weniger als fünf Dienstjahre haben, soll eben- falls kurzer Prozeß gemacht werden. Daß auch noch die Armen der Armen, die Fürsorgeempfänger, gekürzt werden sollen, beweist, daß man vor dem äußersten nicht zurück- schrecken wird. Dabei soll andererseits gegen die Steuer- schuldigen rücksichtslos vorgegangen und Stundungen kaum mehr gemöhrt werden. Noch vor nicht allzulanger Zeit hat der sozialdemokratische Oberbürgermeister Heimerich stolz drauf los behauptet, daß in Mannheim in der sparsamsten Weise gewirtschaftet werde, daß von einem ausge- bildeten Verwaltungsapparat überhaupt keine Rede sein könne. Und nun werden durch dieses Diktaturprogramm hunderte von Arbeitern, Angestellten und Beamten plötzlich überflüssig. Es ist eben alles vermitt- schaftet worden und die Sünden einer oteljährigen verfehlten Politik müssen jetzt auf dem gebeugten Rücken der schaffenden Menschen ausgetragen werden. Trotz dieser grenzenlosen Ab- bauwut müssen wir feststellen, daß Bürgermeister noch immer nicht entbehrtlich geworden sind, und daß auch den Beigeord- neten heute noch ihre volle Daseinsberechtigung bestätigt wird. Arbeiter der Birne und Arbeiter der Faust liegen auf die Straße, aber an dem Zuschuß für das „Ballast-Hotel“ in Höhe von 300 000 RM wird nicht gerüttelt und das Theater des Herrn Matsch kriegt noch immer seine 18 Millionen Grattisgabe. Wird auch Herr Höber, der noch keine fünf Dienstjahre hat, von der Entlassung betroffen? Wir werden ein waches Auge darauf haben. Zur Beruhigung können wir feststellen, daß voraussichtlich der städtische Autobetrieb unter dem Diktaturprogramm nicht zu leiden haben wird, und daß die Chauffeure des Herrn Heimerich, Pöhlner, Keilner u. f. f. noch wie vor jedenfalls nichts tun dürfen, als ihre hohen Herren fahren.

Mancher wird nun noch so naiv sein im 12. Lebensjahre der Republik, ob zugleich Todesjahr wissen wir nicht, zu glauben, daß der Stadtrat bei den einzelnen Maßnahmen auch noch etwas mitzureden habe. Jawohl, aber nur „ja“ und „amen“. Etwas anderes wird im Zeitalter der roten Stielhühnerhalter der schwarzen Diktatur natürlich nicht mehr zugelassen. Im 12. Jahre des Heils vom 9. November herrscht in Mannheim voraussichtlich nur noch „Er“, der Herr aus der Villa vom oberen Luisenpark. Und wer daran zweifelt, daß Er uns Mannheimer Unter- tanen geeigneten Zeiten entgegenführt, der muß schon National- sozialist sein und verdient nicht, die reine Luft dieses her- lichen Systems zu atmen.
 Das Mannheimer Tageblatt, systemtreu wie immer, schreibt, daß Dr. Heimerich entsetzliche Sorgen habe und vor lauter Nachdenken und Grübeln grau und grau werde. Wir wissen nicht, wann die Tagesblattschreiber ihren Liebling das letzte Mal gesehen haben. Wir können jedoch unseren Lesern zur Beruhigung mitteilen, daß der betr. Berichterstatter des Tagesblattes farbenblind ist. Wir selbst haben Dr. Heimerich noch vor wenigen Tagen persönlich in voller Lebensgröße und

Diktaturprogramm des Oberbürgermeisters

der „lebendigen Stadt“ der Öffentlichkeit zu übergeben. Es hat folgenden Wortlaut:

Als Ergebnis der heutigen Besprechung über die insofern der immer ungünstiger werdenden wirtschaftlichen Lage zu treffenden weiteren Sparmaßnahmen wird festgestellt:

1. Die in früheren Besprechungen vorgeschlagenen Spar- maßnahmen müssen, soweit sie noch nicht durchgeführt sind, mit aller Energie und größtmöglicher Beschleunigung verwirklicht werden. Das Ergebnis der eingeleiteten Prüfung soll vom Rechnungsamt zusammengestellt werden und dann nochmals durchgesprochen werden.
2. Eine Zurücknahme der Kündigung der 50 Fahrbediensteten der Straßenbahn, gegen die von verschiedenen Seiten Widerspruch erhoben wurde, ist unmöglich. Seitens der Verwaltung darf unter keinen Umständen nachgegeben werden.
3. Bezüglich der Herabsetzung der Arbeiterlöhne ist das Er- gebnis der zur Zeit in Berlin stattfindenden Verhandlungen abzuwarten. Das, was dort vereinbart oder beschlossen wird, ist sofort durchzuführen.
4. Die in der Sitzung über die Tagelöhner und Reisekosten der Mitglieder der städt. Kollegien und der städt. Beamten bei auswärtigen Dienstgeschäften festgelegten Sätze sind — vorbehaltlich der späteren Neuregelung durch Gemeindefa- sungen — einstweilen mit sofortiger Wirkung um 20 % zu kürzen. Herr V (Drehm) soll entspr. Verfügung ent- werfen.
5. Eine möglichst weitgehende Verminderung der Personal- ausgaben ist auch weiterhin zu erstreben und mit allem Nachdruck durchzuführen. Als geeignet erscheinende Maß- nahmen zur Erreichung dieses Zieles werden bezeichnet:
 - a) dauernde Zurücksetzung von Beamten, Angestellten und Arbeitern, die das 63. Lebensjahr vollendet haben (natürlich ohne Neueinstellungen).
 - b) einstweilige Zurücksetzung derjenigen bei ihren Dienst- stellen entbehrlich werdenden Beamten, die aus irgend welchen Gründen nicht anderweitig untergebracht und auch nicht dauernd zurückgesetzt werden können (vor allem bei Bauämtern).
 - c) Kündigung von Angestellten und Arbeitern mit weniger als 5 Dienstjahren, soweit sie entbehrlich sind.
 - d) Von der Entlassung älterer Angestellten und Arbeiter, die sich einen Anspruch auf Versorgung noch nicht verdient haben, soll dagegen abgesehen werden.
 Die Liste der zur Ruhe zu setzenden und der zu kündigenden sind schleunigst von Abteilung V vor- zulegen.
6. Neueinstellungen und Beförderungen sind schon bisher so gut wie völlig unterlassen worden.

7. Der Vollzug der durch Reichs- und Landesgesetze vor- geschriebenen Ausgliederung der Gehälter der Mannheimer Besoldungsordnung an die Besoldungsordnung des Reiches bzw. Landes muß alsbald eingeleitet werden. Dabei sollen möglichst die bisherigen 13 Besoldungsgruppen beibehalten werden. — Herr B. soll sogleich eine Vorlage machen.
8. Auf dem Gebiete der Organisation ist allgemein zu prüfen, ob nicht Aemter oder Abteilungen aufgelöst oder anderen Aemtern angegliedert werden können. So soll insbesondere die Abteilung IV im Benehmen mit dem Rechnungsamt beschleunigt feststellen und berichten, ob es möglich ist, die Wohnbauabteilung (Abteilung IV a) aufzulösen und die Verwaltung der Baudarlehen etc. der Sparkasse zu über- tragen (unter Zuweisung eines Teils des derzeitigen Per- sonals der Abteilung IV a). Es ist ferner zu prüfen, welche städt. Einrichtungen zum Zwecke der Erzielung von Ein- sparungen eingeschränkt werden können. Diese Prüfung ist insbesondere vorzunehmen bezügl. der Wälder, der Krankenanstalten und der Straßenbahn. Bezüglich der Krankenanstalten ist auch eine Erhöhung der Pflegekosten zu erwägen.
9. Die Abteilung VI soll im Laufe der nächsten Wochen prüfen, welche Einsparungen auf dem Gebiete des Schwefelens noch möglich sind (z. B. Erhöhung der Klassifizierung, völlige Schließung der Feindenheimer Realschule und evtl. einer weiteren höheren Schule) und die hierwegen erforder- lichen Anträge an den Staat entwerfen.
10. Herabsetzung der Unterstützungssätze des Fürsorgeamts, die einige andere Städte bereits vorgenommen haben, ist auch in Mannheim nicht länger zu umgehen. Die Abteilung III wird mit der Vorbereitung beauftragt.
11. Es soll darauf hingewiesen werden, daß die Kräfte der Fürsorge besser zusammengefaßt und die zur Verfügung stehenden privaten Mittel zweckmäßiger verwendet werden. Der OB. wird in Verhandlungen mit den Konfessionen, den sonstigen in der Fürsorge sich betätigenden Organi- sationen und der Polizeidirektion zu erreichen versuchen, daß die zahlreichen öffentlichen Sammlungen bereinigt und die eingehenden Mittel gemeinsam verwaltet und nach einheitlichen Grundsätzen verteilt werden. Es soll auch erwogen werden, ob man dabei nicht in verstärktem Maße zur Gewährung von Naturalien übergehen sollte. — Die Abteilung III soll Vorschläge in dieser Richtung sofort ausarbeiten.
12. Die Anordnung, daß Arbeitsvergehnungen — wo irgend angängig — zunächst unterbleiben sollen, bleibt bestehen. In Hand eines vom Rechnungsamt alsbald vorzulegenden Verzeichnisses soll geprüft werden, welche Arbeiten noch vergeben werden können.
13. Die Abteilung VII wird eine Anregung, die Verzinsung der von der Stadt vorzeitig eingezogenen Straßenkosten aufzuheben, schriftlich unterbreiten.

Maar-
 rälzen
 135.-
 won. bleiben-
 Wert, Kapof-
 ngen, Edel-
 Imatrafen
 feimfrei
 Telongues,
 s, Liegeofa
 Sessel zu sehr
 n Preisen;
 ch sollte zu-
 Naeg Her-
 ng in eigener
 itte nur bei
 abach
 edrichspart;
 en.
 he
 us Schütz
 einheim
 preiswerte
 ano
 natigen
 ungen bei
 RING
 Lager
 m C 7, 8
 erfcheine
 Jahresorten
 Berechnung
 to Sunold
 Qu 7, 2
 234
 9700 und 12412
 im Photobau
 W. REIMANN
 Qu 4, 3
 ihre Photoarb.
 von Fachleuten
 billigste Preise.
 itätarbeit.
 r. Verfallzeit,
 in und
 stenotypistia,
 rin, jetzt 13 J.
 1870, fünf Bild-
 44
 tübe
 254 an
 tenochter
 r. Schulung-
 inlin-Plagerin
 Stellung
 unter Nr. 270 an
 mein
 die
 .A.

waren über sein blühendes Aussehen, sein faltenloses, in schönster Jugendfrische strahlendes Gesicht, dem man ansah, daß keinerlei Sorgen um

das tägliche Brot oder den Mietzins darin gewälzt hatten,

mählos erfreut. Wir weisen den aus durchsichtigen Gründen ins Grau verfärbten Bericht des Tagesblattes entschieden zurück und bitten die höheren Stellen, auf Grund der Notverordnung, einzugreifen, da der Bericht des Tagesblattes sehr wohl geeignet ist, die öffentliche Ruhe und Ordnung zu stören.

5 Millionen vorausichtliches Etatdefizit ist doch auch wirklich noch kein Grund für einen finanziell gesicherten Oberbürgermeister, sich Sorgen zu machen. Schlimmer war das schon in den vergangenen Jahren, wo man Millionen aus Steuergeldern hatte, mit denen man nicht so recht wußte, was man damit anfangen soll. Damals mußte man sich schon den Kopf zerbrechen, um das Geld loszuwerden.

Es wird also jetzt gespart, und zwar, wie das in unserem „sozialen“ System so üblich ist, von Unten. Ueber die Kürzung der Arbeiterlöhne ist man sich jetzt einig geworden, und einigen Dutzend von kleinen Straßenbahnangestellten hat man unwillkürlich den blauen Brief in die Hand gedrückt. Der Stadtrat wurde in guter Voraussicht der Dinge, die da kommen sollen, natürlich nicht mehr gehört. Mit 63 Jahren darf in Zukunft nicht mehr gearbeitet werden. In solch hohem Greisenalter sind heutzutage nur noch Direktoren leistungsfähig, die auf eine geschnittene Jugend zurückblicken können. Auch Beamte unter 63 Jahren sollen sich in Zukunft dem süßen Mühsalgeheim widmen. Man nennt das dann Wartestand, vermutlich, weil sie ewig warten können, bis man sie noch einmal braucht. Die Stadt spart bei solchen Leuten die fabelhafte Summe von je 20 % des Gehaltes dieser Leute.

Die Ersparnis, die wir durch Befegung in den Wartestand machen, liegt jedoch nicht nur in den 20 % des Gehaltes, die wir weniger zu zahlen brauchen, sondern vor allen Dingen auch darin, daß

sich die Leute dann keine Arbeit mehr machen können, die unnützlich ist und die Stadt Material usw. kostet, meinte der Herr Oberbürgermeister Dr. Helmerich.

Wir ersparen uns hierzu jeglichen Kommentar. Das wird sich die Bürgerschaft selbst machen.

Den wahren Sinn des Lurus, den pensionierten Beamten das Wohnungsgeld nach Sonderklasse zu berechnen, will man sich in Zukunft nicht mehr leisten. Die Wohnungen sind in Mannheim ja bekanntlich fabelhaft billig, man bekommt eine Villa am oberen Luisenpark direkt umsonst, samt Licht und Wasser und Gas und Eisfrank elektrisch betrieben. Und wenn den Leuten das noch zu teuer ist, dann mögen sie ruhig in den hintersten Winkel des Odenwaldes ziehen. Den Mannheimer Geschäftsleuten wird dadurch nur die Arbeit erspart, den Pensionären etwas verkaufen zu müssen.

Reueinstellungen gibt es in Zukunft keine mehr, auch keine Beförderungen. Wir sind allerdings insofern vollkommen beruhigt, als die guten Freunde ja schon längst zur höchsten Stufe befördert sind.

Was die Auflösung oder Zusammenlegung der Ämter anbelangt, so wird man schon so verfahren, daß man gute Freunde zusammen in Büros legt, damit sie über diese Zeit der Nichtvorhandenheit von irgendwelcher Arbeit besser hinwegkommen. Der nationalsozialistischen Forderung nach Zusammenlegung des Nachrichten- und statistischen Amtes wird man natürlich nicht gerne gerecht werden. Das könnte den bekannt schiefen Eindruck noch außen machen.

Man wird auch mit diesem kaltblütigen Diktaturprogramm den Gang der Dinge nicht aufhalten. Ueber allem lastet der Fluß der Unfähigkeit und für die Todsünden der letzten 12 Jahre fordert die Gerechtigkeit mit eiserner Stirn Buße. Sie ist bitter und grenzenlos hart. Doch der große Teil des Volkes hat sich diese Bürde selber aufgeladen.

Wenn wir es erkennen, daß dem Weg zur Freiheit das Hakenkreuz voranflattert?

„Mannheim erwache!“

Ein Erlass Friedrich des Großen über Gehaltskürzungen bei Beamten

Der große Preußenkönig Friedrich II., das Genie unter den Hohenzollern, ist bekannt durch seine volkstümliche Regierungsweise und durch seine gerechten Entscheidungen. Der große Feldherr und Soldat, der in seinen Kriegen gegen Oesterreich die Bedürfnisse des einfachen Mannes von der Pike auf studierte, da er immer mitten unter seiner Armee kampierte, war auch ein gerechter und sozialer Herrscher im Frieden. Wir veröffentlichen nachfolgend einen seiner berühmten Erlasse, der in der gegenwärtigen Zeit der Gehaltskürzungen und Steuererhöhungen von besonderem Interesse ist. Der Geheime Rat von Taubenheim hatte dem König zum Ausglick des Etats eine Gehaltskürzung für die unteren Beamten vorgeschlagen, dabei aber wohlwollend die Spitzengehälter der oberen Beamten zu schonen verstanden. Der König gab dem Herrn Geheimen Rat die gebührende Antwort. Sie lautet folgendermaßen:

An den geheimen Rat von Taubenheim, auf dessen Rat, die Gehälter der Unterbeamten zu kürzen und so den Etat zu verbessern.
4. Juni 1788.

„Ich danke dem Geheimen Rat von Taubenheim für seine guten Gesinnungen und ökonomischen Rat. Ich finde aber solchen Umso weniger applikabel, da die armen Leute jener Klasse ohnehin schon so kümmerlich leben müssen, da die Lebensmittel und alles jetzt so teuer ist, und sie eher eine Verbesserung als Abzug haben müssen.“

Indessen will ich doch seinen Plan und die darin liegende gute Gesinnung annehmen und seinen Vorschlag an ihm selbst zur Ausführung bringen und ihm jährlich tausend Taler mit dem Vorbehalte an dem Traktament abziehen, daß er sich übers Jahr wieder melden und Mir berichten kann, ob dieser Etat seinen eigenen häuslichen Einrichtungen vorteilhaft oder schädlich sei.

Im ersten Falle will ich Ihm von seinem so großen als unerdienten Gehalte von 4000 Taler auf die Hälfte heruntersetzen und bei seiner Veruhigung seine ökonomische Gesinnung loben und auf die andern, die sich deshalb melden werden, diese Verfügung in Applikation bringen.“
gez. Friedrich.

Volk höre: Du mußt sparen!

Natürlich mußt du sparen, Volk! Die andern, die über dir stehen, sparen schon lange. Jahr und Tag hast du es in den Zeitungen gelesen, daß sie sparen. In den letzten Tagen brachte eine Mannheimer Demokratizzeitung in wichtiger Schlagzeile-Überschrift auf der ersten Seite: „Das große Sparen bei den Ländern beginnt.“ Das kleine Sparen liegt also glücklicherweise hinter uns und das „große Sparen“ beginnt. Volk reihe dich in das große Sparen ein. Du kannst es, du hast ja die meiste Uebung. Eifere im Sparen! Früher galt das Sprichwort: „Spare in der Zeit, dann hast du in der Not!“ Heute ist es abgewandelt und heißt: „Spare in der Not, dann hast du in der Zeit!“

Eine Frage, Volk, brennt dir auf den Lippen: Aber die andern, oder besser gefragt, die ganz anderen? Sparen sie auch? Machen sie es dem Volke vor? Wie steht's denn mit ihnen? Laß sehen, Volk!

Da schreibt einer, der sich über das Sparen der ganz anderen mit Recht entrüstet, in irgend einer Zeitschrift:

„Seit wenigen Wochen ist das von Voelzig gebaute Zentralverwaltungsgebäude der H. Farben in Frankfurt a. M. in Gebrauch genommen. Auf freiem, weitem Gelände und doch nahe am Kern der Stadt steht der Riesendau, den man als das größte Bürogebäude Europas bezeichnen könnte. Die Ausmaße sind unserem Auge ungewohnt, es erscheint unermesslich, wenn man aus der Stadt kommend, es plötzlich erblickt. Aber doch kein einfaches Bürohaus, die Verkörperung der Nutzenflüche im Tageslicht ist von einer überraschenden prächtigen Mächtigkeitsfülle. Kein Wunder, das Material ist märchenhaft: Travertinplatten, das teuerste Gestein, teurer als Marmor, stets nur an besonders kostbaren Bauten zu finden und in diesem Ausmaß nur selten verwendet. Der Quadratmeter kostet 80 RM.“

Die größte Überraschung bringt erst die Empfangshalle des Haupteingangs. Außerordentliche Dimensionen und äußerste Prachtentfaltung strahlen sich gegenseitig.

Das ist kein Bürohaus mehr, es könnte die Festhalle eines Riesentheaters sein, oder etwa der Eingang zum Schloß eines Souveräns des 19. Jahrhunderts, der die Liebe zum renaissancehaften Lurus des Materials mit der Rücksichtlosigkeit der einfachen modernen Form zu verbinden wußte.

Glänzende, spiegelnde Marmorwände; ein besonderer Marmor, der bei neueren Bauten kaum noch verwendet wurde, und den man sonst nur in alten Kirchen und Palästen findet. Große Flächen kostbar eingeleiteter Marmorarbeiten, schimmernd in gelben, weißen und rötlichen Tönen. Die italienische Renaissance leistete sich solche kostbare Einlegearbeiten an ihren Kirchen, z. B. am Dom von Pisa. Seitdem kommt sie aber nicht mehr vor, wie sie überhaupt außerhalb des Marmorlandes Stellen kaum verwendet wurde. Nach der Hofseite ist die runde, alabasterne Hallenwand in tiefste, gewölbte, zwei Stockwerke hohe Fenster aufgelöst. Sie sind in Bronze gefaßt und ruhten erst besonders angefertigt werden, damit sie sich der Rundung des Raumes einpaßten.

Genau so repräsentativ sind auch die unzähligen Stuhlfüße, die bis an die Decke mit den kostbarsten Holzern der Welt getüpfelt wurden.

Auch das ist Wiederaufstieg nach der Revolution von 1918:

mit Travertin (aus dem die Peterskirche in Rom gebaut ist), mit Alabaster und bunter Marmorinlegearbeit. Doch so ist es überall, auch auf der Gegenseite. Es „repräsentiert“ nicht nur der Hochkapitalismus — der sich in der Konkurrenz selber immer weiter auf dieser Bahn gesteigert und verkannt hat —

es repräsentieren die Gewerkschaften und genau so die Krankenkassen.

Da entsteht in Frankfurt jetzt ein großes Gebäude der freien Gewerkschaften (Architekten sind Bruno und Max Kauf). Wunderworts Sage in einem alten, vornehmen

Wohnviertel, das jetzt zu einer Geschäftsgegend wird. Die Eröffnungsfeste erfolgte in gut bürgerlichen Formen mit Zylinder usw. Welt abgelegt von jedem Arbeiterbereich, dafür sehr repräsentative Gegend. Besonders hohe Bodenpreise! ... bezahlt vom „Arbeitergroßchen“ ... Das heißt: die ist entstanden, die Zylinderträger haben sie eingeweiht und nun ist die Reihe an den hungernden Arbeitern, den Größenwahn ihrer Bonzen zu bezahlen.

Dieses riesige Denkmal der November-Errungenschaften, dem die Verschwendungssucht in unglücklicher Ubertreibung aus allen Ecken schaut, hat mit der wahren Bestimmung der Kasse nichts zu tun. Zweck der Ortskrankenkasse ist es vielmehr, den Verwaltungsapparat mit den denkbar einfachsten Mitteln aufzulösen, um den größtmöglichen Leistungsfäh hervorzubringen.

Die arbeitende Bevölkerung zahlt nämlich keine Kassendeckelung, damit sich ein paar Bonzen in kaukasischen Ruhbaum verschalen, sondern sie läßt sich die lauerverdienenden Großchen am Lohn abzwacken, weil sie für den Fall der schlimmsten menschlichen Not, für den Fall der Krankheit, gesichert sein will.

Das ist Sinn und Zweck der Kasse, während die Bonzen auf dem Standpunkt stehen, die Kasse wäre dazu da, um den Beweis zu führen, wieviel Geld ein aus dem „Milieu“ hervorgegangener „Prolet“ verdienen kann, wenn er bei Zeiten die Arbeit meldet und dafür in Politik macht. Würde ihre Anschauung nur im geringsten nicht diesem Bild entsprechen, dann hätten sie sich selbst sagen müssen, daß dieser Bau ein Verfluch war, ein Raub an den Versicherungsnehmern.

Wer sich aber während des Baues ein Urteil über die Ausmaße erlaubte, der erhielt folgende Antwort: Wenn dieser Bau zu großzügig erscheint, der hat kein Herz für die arbeitende Bevölkerung!

Und nun sehen wir das goldene Herz der Krankenkassen-Samariter in Reinkultur: Erhöhung der Versicherungsbeiträge, Herabsetzung der Versicherungsleistung, Streichung jeder freiwilligen Leistung und noch dazu 4,5 Millionen Schulden!

Eine nette Beförderung. Die arbeitende Bevölkerung weiß gar nicht, wie sie der Ortskrankenkasse ihren Dank abfahren soll. Sie schätzt sich aber glücklich im Bewußtsein, daß die Verantwortlichen keinen Hunger leiden, daß sie nach wie vor in dem neuen Bau sitzen, dessen Gesamthöhe 150 Kilometer beträgt, daß sie nach wie vor an Schreibtischen sitzen, die mit Notrus und Feuerweiber ausgestattet sind, daß sie einen Vortragssaal mit Lichtbildapparat haben, kurz, die arbeitende Bevölkerung stimmt begeistert in die Worte ein, welche den Schlusssatz der Baubeschreibung der Frankfurter Ortskrankenkasse bilden: „... die Verwaltung der Ortskrankenkasse steht in vollem Bewußtsein hinter dem Werk ihres neuen Gebäudes.“

Und die arbeitende Bevölkerung steht mit leeren Händen davor!

Und wenn wir auf diese Frankfurter Musterkrankenkasse sehen, so kommt es uns vor, als ob sich nicht nur dort die Bonzen mit kaukasischem Ruhbaum verschalen, sondern auch ... Uebrigens, da fällt uns gerade die Mainzer Ortskrankenkasse ein.

Wie kommen sich die Herren heute so vor in ihrem Prachtbau mit den leerstehenden Lurusräumen (für wessen Geld?) Auch da wird allerhand gemunkelt und die Mitglieder werden froh sein dürfen, wenn sie nicht in nächster Zeit ebenfalls stärker in Anspruch genommen werden, damit die Krankenkasse ihren tausenden Verpflichtungen nachkommen kann.

Also bleibt die Parole: Das Volk muß sparen, damit es andere verpulvern können!

Und nun baut Berlin, wie wir in unserer letzten Folge berichtet haben, einen Größenwohn-Palais, der 5-8 Millionen Mark kosten soll. Zu diesem Neubau schreibt selbst ein Berliner Erfüllungsorgan:

1. Hast Du schon . . .

(Fortf. Seite 3)

Der Höhepunkt der Krise in den Gemeinden

Die Reparationslasten, der Abzug fremder Gelder und die Rationalisierung der Wirtschaft haben ein katastrophales Ausmaß genommen. Die Gemeinden, die gemeinsam mit dem Reich das Defizit des Arbeitsmarktes zu tragen haben, mußten im Jahre 1930 für Wohlfahrtsarbeiten 600 Millionen RM aufbringen. Nach vorläufigen Schätzungen werden es im Jahre 1931 voraussichtlich 800 Millionen RM werden.

Die Krise ist auf dem Höhepunkt angelangt. Rettung soll ein allgemeiner Ausgabenabbau bringen.

Das marxistische Wirtschaftssystem mit seinen tausenden wohlbezahlter Bonzen hat die Gemeinden ins Elend gestürzt. Wir Nationalsozialisten haben von jeher in unserer Presse und in Versammlungen, besonders in den Stadtverordnetenversammlungen dagegen gearbeitet und die Wege ins Freie aufgezeigt. Man hat uns nicht geglaubt, ja unsere Vorschläge verlacht und bespöttelt.

Nun ist das Ende da. Nur neue Gemeindevahlen in allen Städten Deutschlands, gemeinsam mit den preußischen Landtagswahlen und Neuwahlen in allen Ländern kann den Abstieg in den Abgrund verhindern. Tretet ab, ihr Bonzen und gebt uns freie Bahn!

Keine Arbeitsstelle ohne Nazizelle!

Fünf Millionen Mark kostet es! Jeder vernünftige Mensch wird sich fragen: Und das in dieser Zeit? — Die Sozialversicherungen sind Errungenschaften, die gegen die schweren Angriffe der Reaktion zu verteidigen dringendste Notwendigkeit ist. Wir müssen sagen, daß uns diese Verteidigung verflucht schwer gemacht wird angesichts derartiger unglaublicher Geldverschwendung, die sich die Bonzokratie leistet, die die Institutionen der Volkswohlfahrt in der Hand hat. Die Leiter der Kasse haben ansehend nicht nur jeden Zusammenhang mit den Nöten der heutigen Zeit, sondern auch jedes Gefühl dafür verloren, daß die Institutionen nicht Selbstzweck, sondern ursprüngliche Einrichtungen der Volkswohlfahrt sind. Dafür werden die Arzthonorare beschnitten, dafür zahlen Hunderttausende Beiträge von enormer Höhe! Und in einer Zeit, in der überall ganze Bürohäuser leer stehen, bauen sich die Bonzen ein Verwaltungsschloß für fünf Millionen Mark!

Die Krankenkasse Dortmund mußte wegen ihres Prachtbaues die Mitgliederbeiträge erhöhen, die sozialen Beihilfen kürzen! Der Größenwahn der bonzokratistischen Kolossalbauten erbrückt überall die Armen der Vermissten, die Kranken und Sterbenden, die Hungernden und Darbenden.

Und draußen am Neokas an der Friedrich-Ebert-Brücke steht der Mannheimer Prokurations-Kasten, außen geplättelt, so wie sich gerne der arme Prolet die Wand um seinen brüchigen Herd plätteln ließe. Doch er kann es nicht, er muß sparen, das Volk muß sparen für alle Kolossalbauten der heutigen Bonzokratie.

Zu den
Am 4.
seiner 63.
12. Tagung
Sitzungen
europäischen
Raum n
von der De
vollem Rech
entscheidend
amerika auf
einigen Sta
legten Wons
politik geü
Staatsman
fiken un
abz
Jahrauf
nommen
weniger sch
Weltöffentlich
Deutungstollig
Mehr un
er für die A
ein Hilf
durch de
mit de
Auch diesma
lassen, Deut
hierzu ist we
gehört hat, a
reichsbedeute
tausch seiner
fortzuführen.
Geldströme
darin liegen,
in Gen) wie
zu schrieben,
aber Briand
auf Deutschla
der Ausmaße
französischen
keiten berichte
Deutschlan
allen die
Seh
im besonde
lich der pol
jährigen Her
Würdigung
rats fähig
verspäteten
malige Tagun
zulegen: Es
trag Herrn
tagung
Herrn Curie
vollbrachte
erst das En
zuwarten. W
mögliche Fol
glichen?
In irgen
auf der Tag
Es wird de
Gerichte rech
lässigkeit der
marxist öblig
hat Herr Cur
überzeugt sei
Lobbeten ver
Aufsichtl
lands in des
den man erbe
Curie nach
eigentlich für
dem alles be
Jahre 1932
etwas zu un
irgendwelche
Antrags ma
genießt wäre.
Schätzung
Deutschlands
Fortsetzung
ihrem Rüstun
Oraf Bernstor
französischer
Wir ebr
die deutschen
fehlen werden
nicht bei der
Wenigstens
genau wie f
Dauje betrage
Blößstellung
Im über
inneres Anse
äußere Anseh
Der
Geldströme
sonders mege
wertvolle Akt
wenn nicht a
trotz der mi
Verhältnis je
beteiligten m
schads, den
das goldstrot
selbst und al

großen Beamten

Denke unter milde Reagen. Der gegen von der Herrscher in seiner dem König die unteren die Spitzenenden. Der

dessef. and so den um 1788.

ehelm für Sch finde rmen Leute müssen, da nd sie eher

die darin vorschlag an lich laufend t abziehen, ir Berichten einrichtungen

so großen die Hälfte ökonomische ch deshalb n bringen.“ edrich.

ortf. Seite 3)

meinden

Gelder und atrophales am mit dem n haben, rwerbs- onen AK rden es im onen AK

nt. Rettung

n mit seinen meinden ins on jeder in ers in den die Wege t, ja unsere

erwählten in preußischen n kann den ihr Bonzen

alle!

vernünftige eit? — Die e gegen die dringendste daß uns r gemacht ublicher gokratie fahrt in der einend nicht autigen Zeit, h die Insti- che Einrich- n die Argi- de Beiträge der überall Bonzen ein

hres Brunk- en Wehlfen- tollhäusler rranken und

Obert-Brüde en geplütel, um seinen es nicht, et thhäusler der

Zu den Septembertagen des Völkerbundes

Am 4. September teilt in Genf der Völkerbundrat zu seiner 63. am 7. September der Völkerbund selbst zu seiner 12. Tagung zusammen. Voraus gehen verschiedene Kommissionsitzungen, darunter die des Komitees zum Studium einer europäischen Union. (Vriandisches Banuropa.)

Kaum wurde je den Genfer Tagungen so wenig Interesse von der Öffentlichkeit entgegengebracht, wie diesmal. Mit vollem Recht. Die Hooveraktion hat klar bewiesen, welche entscheidenden Einfluß die Vereinigten Staaten von Nordamerika auf die Gestaltung der Weltlage ausüben. Die Vereinigten Staaten gehören aber nicht zum Völkerbund. Die letzten Monate haben weiter gezeigt, wie wirklich Außenpolitik getrieben wird: in vertraulichen Verhandlungen von Staatsmann zu Staatsmann. Die von unseren Pazifisten und Koien so heftig beförderte und für abgelehnt erklärte Geheimpolitik hat ihre Jahrtausende gespielte Rolle wieder aufgenommen. Demgegenüber sinken die schönen oder auch weniger schönen Reden, die am Hofeisen von Genf für die Weltöffentlichkeit gehalten werden, zu nahezu völliger Bedeutungslosigkeit herab.

Recht und mehr ist der Völkerbund als das entfällt, was er für die Starblichenen von Anfang an war:

ein Hilfsmittel Frankreichs zur Niederhaltung des durch das Versailler Diktat geknechteten und heute mit dem Erstickungstode ringenden Deutschland.

Auch diesmal wird es Frankreich nicht an Versuchen fehlen lassen, Deutschland seine Macht zu zeigen. Das Volksgeschehen hierzu ist wieder Irland, von dem man in letzter Zeit nichts gehört hat, als daß sein schlechter Gesundheitszustand Frankreich hinderte, den unerwünschten persönlichen Meinungsaustausch seiner Regierenden mit dem deutschen Reichskanzler fortzusetzen. Da Briand in Frankreich seit seinem Präsidentenbesuch durch ein so gut wie toter Mann ist, wird er alles daran setzen, sich durch scharfes Auftreten gegen Deutschland in Genf wieder etwas in den Vordergrund der Weltbühne zu schieben. Das Tagungsprogramm ist an sich kümmerlich; aber Irland wird es verschärfen. Obgleich für keine Attacken auf Deutschland zu finden. Der Präsident der Tagungen, der Außenminister der neuen spanischen Republik mit dem französischen Namen Lorrain, wird ihm dabei kaum Schwierigkeiten bereiten.

Deutschland berühren von den Tagungspunkten vor allem die

Beschwerden der deutschen Minderheit in Polen,

im besonderen der Rechtsfertigungsberichte, den Polen hinsichtlich der polnischen Terrorakte bei den Wahlen des vorjährigen Herbstes dem Völkerbund vorzulegen hätte. Seine Würdigung wäre schon bei der Mattigung des Völkerbundsrats föhlig gewesen; sie mußte aber wegen der absichtlich verspäteten Einreichung des polnischen Berichts auf die diesmalige Tagung verschoben werden. Das Ergebnis ist vorauszuweisen: Leere Worte! Nichts als leere Worte! Herr Currius Raas vom Zentrum, der bei der Reichstagsitzung im heutigen Frühjahr die Kritiken an der von Herrn Currius auf der Januaragung des Völkerbundsrates vollbrachte Leistung damit zurückweisen hatte, daß er empfahl, erst das Endergebnis der deutschen Polen-Beschwerden abzuwarten. Wird Herr Brüning endlich aus alledem die einzig mögliche Folgerung für die Besetzung des Außenministeriums ziehen?

In irgend einer Form wird auch die Frage der deutsch-österreichischen Zoll-Union

auf der Tagung erscheinen. In welcher, steht noch nicht fest. Sie wird davon abhängen, ob das Hoanger internationale Gericht rechtzeitig sein Urteil über die vertragsrechtliche Zulässigkeit der Zollunion bekannt geben wird. In der diplomatisch völlig ungenügend vorbereiteten Zoll-Unionsvorbereitung hat Herr Currius bisher sein Meisterstück gezeigt; wir dürfen überzeugt sein, daß sein Auftreten in Genf ihm weitere Lorbeeren verschaffen wird.

Auffällig erscheint, daß der unglückliche Vertreter Deutschlands in der Vord. Abstützungskommission, Graf Bernstorff, den man endlich in der Verlenkung verschwunden hofft, Herrn Currius nach Genf begleitet wird. Abstützungsfragen sind eigentlich für die Genfer Septembertagungen zuständig, nachdem alles bereits auf die Allgem. Abstützungskonferenz vom Jahre 1932 eingestellt ist. Beobachtet Herr Currius vielleicht etwas zu unternehmen? Hierzu müßte man sagen, daß von irgendwelcher propagandistischen Vorbereitung eines deutschen Antrags nichts zu merken war und infolgedessen sein Scheitern gewiß wäre. Oder fürchtet Herr Currius einen weiteren Schwadung Frankreichs gegen die gleichberechtigten Teilnahme Deutschlands an der allgemeinen Abstützungskonferenz? In Fortsetzung des Weges, den die französische Regierung mit ihrem Rüstungsmemorandum vom 15. Juli eingeschlagen hat? Graf Bernstorff wird dem Außenminister bei der Durchkreuzung französischer Pläne sicher keine Hilfe sein.

Mit ehrfurchtsvollem Staunen hört man dagegen, daß die deutschen parlamentarischen Vertreter diesmal in Genf fehlen werden, im besonderen, daß auch Herr Brechtfeld nicht bei der deutschen Völkerbundsabordnung sein wird. Wenigstens nicht offiziell! Positives wird Deutschland diesmal genau wie früher von den Genfer Tagungen nicht nach Hause bringen. Man kann zustimmen sein, wenn es ohne neue Biozifferstellung des deutschen Ansehens in der Welt abgeht.

Am übrigen fehlt für den Völkerbund, nachdem sein inneres Ansehen längst verloren ist, augenblicklich auch das äußere Ansehen auf dem Spiel.

Der Völkerbund hat Geldsorgen;

Geldsorgen für seinen Geschäftsbetrieb, Geldsorgen aber besonders wegen des schönen Paiahrs, den er sich für seine wertvolle Arbeit bauen wollte. Uns könnte dies gleich sein, wenn nicht auch Deutschland trotz seiner eigenen Armut und trotz der minderen Rolle, die es im Völkerbund spielt, im Verhältnis seiner Bevölkerungszahl sich an der Kostendeckung beteiligen müßte. Hier ist es aber wirklich an jeden Pfennig schade, den Deutschland besteuert. Das Natürlichste wäre, daß das goldstropfende Frankreich die Kosten seines Instrumentes selbst und allein bezahlte.

Abbau der Höchstgehälter unter dem Druck nationalsozialistischer Forderungen

Es ist doch eigenartig, wie die Regierung — was mir neulich schon einmal darlegten — eine nationalsozialistische Forderung nach der anderen sich zu eigen macht. Erst war es die Notverordnung gegen die Kapitalflucht, die unsere Reichstagsaktion schon im Oktober 1930 allerdings ohne Erfolg gefordert hatte. Dann war es die staatliche Aufsicht über Großbanken, die z. Z. schon fast zur Verstaatlichung führt. Und nunmehr trifft die preussische Regierung rigorose Anordnungen zum Abbau der Höchstgehälter der Magistratsbeamten, eine Forderung, für die wir Nationalsozialisten in Versammlungen, Rundgebungen und besonders in unserer Presse stürmisch gekämpft haben. Von uns, nicht etwa von der Regierung oder anderen Parteien ging ein Trommelrue durch das Land, dessen Tröhnen nunmehr die Preußenregierung endlich gehört zu haben scheint. Wenn die Regierung aber in den nächsten Tagen eine Verordnung erlassen wird, nach der die Gehälter hoher Gemeindebeamten sogar bis zu 70 Prozent abgebaut werden sollen, so tut sie das nur, durch die furchtbare wirtschaftliche Not der bankrotten Gemeinden gezwungen, nicht etwa, weil sie unsere Forderungen als richtig erkannt hat. Sie greift also zu wirklichen Notmaßnahmen, während wir an und für sich schon von jeher gegen diesen Gehälterwahnsinn zu Felde zogen. Wie oft haben wir gesagt, daß es geradezu eine Schande und vor allem

eine Herausforderung des schaffenden Volkes sei, daß z. B. die Direktoren der Berliner Verkehrsgesellschaft 72 000 bis 120 000 Mark Gehälter bekommen, die so auch auf Antrag der nationalsozialistischen Stadtverordneten um 50 % heruntergesetzt wurden. Wir betrachten es aber auch heute noch als eine Herausforderung, daß sich diese Gehälter noch immer auf einer Höhe von 30 000 Mark im Jahre bewegen. Wenn ein Direktor einer durch sozialdemokratische Mißwirtschaft heruntergekommenen Straßenbahn, der nicht einmal Fachmann ist, 12 000 Mark bekomme, so wäre das gewiß eine nicht zu geringe Bezahlung. Wir greifen nur dieses eine Beispiel heraus. Nebenbei steht es überall in den Gemeinden aus. Während subalterne Beamte, kleine Angestellte und

Arbeiter für einen Hungerlohn

schwerste körperliche Arbeit leisten müssen, sogar das nachts, erfreuen sich sogenannten „Direktoren“, die es meist aufgrund ihres Parteibuches wurden, am 1. jeden Monats in ihren Klubseffen an Laundmark-Scheinen. Das ist es, was das darbennde Volk nicht verstehen will. Und das mit Recht. Es kann auch nicht verstehen, daß Oberbürgermeister und Bürgermeister oft höhere Gehälter haben als Minister, daß Stadträte besser besoldet werden als Staatssekretäre, und daß alle diese noch unverhältnismäßig hohe Aufwandsgeelder bekommen. Ist es nicht auch ein Unding, daß z. B. der Oberbürgermeister von Köln, der Zentrumsmann Wdenauer, ein höheres Gehalt hat als der Bürgermeister der 4 Millionen-Stadt Berlin? Wozu braucht letzterer 36 000 Mark Gehalt und 24 000 Mark Aufwandsentschädigung, also zusammen 60 000 Mark zu bekommen? Um solche ungeheuerlichen Gehälter zahlen zu können, müssen aber alle Junglehrer, etwa 1000 an der Zahl, in Berlin drang glauben. Sie müssen ab 1. Oktober Kumpeln gehen und fallen der Arbeitslosen-Versicherung zur Last.

Wir glauben, daß über dieser kommenden Notverordnung die Worte „zu spät“ stehen. Man hätte diesen Abbau schon vor Jahren beginnen sollen, dann wäre es mit den Städten nicht so weit gekommen. Aber die Presse wollte ihre Bonzen halten und

verhohnte die nationalsozialistische Propaganda als niedrige Demagogie.

Nun aber muß es heißen: gründlich herunter mit den Gehältern der Oberbürgermeister, Bürgermeister, Stadträte usw. und keine halbe Arbeit machen.

Halbe Arbeit wäre es auch, wenn diesem Abbau nicht auch ein solcher in der Großindustrie folgt. Wenn der Staat den Willen hat, muß es ihm möglich sein, auch einen Druck auf die Kiefigehälter der Generaldirektoren in der Privatwirtschaft auszuüben, deren frevelhafte Höhe alljährlich tausende von Deutschen zu Kommunisten macht. Denn auch das kann das Volk nicht verstehen.

Herunter mit den Kammergehältern der Bankensürften!

Während z. B. die Direktoren der Vodi-Bank 120 000 Mark Jahresgehalt haben, werden Angestellte in Massen auf die Straße gesetzt. Während die Direktoren der Danat-Bank Hunderttausende bekommen, vermindert man die Zahl der unteren Bankbeamten. Während die höchsten Beamten der Reichsbank Kiefigehälter beziehen, bezahlt man die unteren Beamten, daß sie kaum leben können.

Herunter auch mit den hohen Bezügen der Kirchenfürsten. Wir stehen nicht an nach nunmehrigen genauen Informationen darzutun, daß die von uns in unserer Folge 48 vom 26. August angeführten Gehälter katholischer Kirchenfürsten insofern eine Verächtlichung erfahren, als in den genannten Zahlen noch die Gehälter der Kardinalie, der Weihbischöfe sowie die Kosten der Verwaltung einbegriffen sind. Immerhin bezieht auch heute noch ein Erzbischof 30—36 000 Mark Gehalt. Es muß auch hier abgefristet werden.

Im Jahre 1813 opferte das Volk seine goldenen Ringe und Schmiede und nahm dafür Eisen. Dieses Volk ist 1931 dank einer marxistischen Mißwirtschaft, an der auch das Zentrum als Verbündeter der Sozialdemokratie ein gerüttelt Maß Schuld trägt, bettelarm geworden. Nun sollen die opfern, die es noch können, das sind die Höchstbezahltesten in Staat, Gemeinden und Wirtschaft, das sind die Kirchenfürsten und die Kirchen.

Wir hoffen, daß die Regierung nun als Schlussstein unter ihr Abbauprogramm endlich die

Herabsetzung der Pensionen der Großenpensionäre der Republik

setzt, die wir hier neulich veröffentlichten. Das will das Volk, das fordert es kategorisch, auch wenn diese Großenpensionäre zufällig — Sozialdemokraten sind. Wir Nationalsozialisten sind aber nicht damit zufrieden, daß andere sich unsere Forderungen zu eigen machen. Wir fordern die Männer an die Spitze des Reiches, die all das Elend jahrelang vorausgesehen haben und nunmehr bereit sind, zu zeigen, daß es möglich ist, aus diesem Jammer herauszukommen.

SPD. Finanzminister als Betrüger

Wieder eine sinkende Sumpfbilanz geplatzt!

Die marxistische Presse ist so sehr damit beschäftigt, den Splittler im Auge des Segners zu suchen, „Nazikorruptionen“ aufzudecken, daß sie den sinkenden Balken im eigenen Körper darüber „vergibt“. Damit aber die schmutzigen Bastillen marxistischer Korruption endlich unschädlich gemacht werden, müssen wir immer wieder in den Pfuhl hineinkleuchten, da die SPD. nun mal nicht über das selbstverständliche Reinklarheitsgefühl verfügt, selbst für Anstand und Ehrlichkeit in ihren Reihen zu sorgen. Wieder ist eine rote Säule geborsten. Der ehemalige mecklenburgische Finanzminister (damit haben die „Kapitalfeinde“ nun mal Pech!) und bis zu seiner Verhaftung 3. Bürgermeister von Wismar wurde wegen fortgesetzten Betruges zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Der „Arbeiterführer“ hatte um insgesamt 80 000 RM Betrügeleien verübt.

macht werden, von privater Seite wenigstens die Mittel für die Zahlung der Beamtengehälter zu beschaffen. Es ist allerdings sehr fraglich, ob dieser Versuch Erfolg haben wird, da die Anleihevorfuche der Verwaltungen und Gemeinden in der letzten Zeit auf große Schwierigkeiten gestoßen sind.

Das ist das Ende der „Sanierungspolitik“ des Brüningkabinetts. Von oben herunter glaubt man mit Notverordnungen zu retten, da wo die Finanzkatastrophe bereits zur Pflaue führte. Die kleinen Gemeinden, Städte, nun die Kreise sehen keinen Ausweg mehr, denn wo nichts ist, — kann auch die notverordnete „Sparsamkeit“ nicht mehr helfen. Es hilft gar nichts mehr, wenn durch irgendwelche Winkelzüge und Programme die vollzogene Pflaue weiter verschleiert wird. Jeder Tag der Weiterführung der gegenwärtigen Methoden geht an der Substanz des deutschen Volkes.

Der allgemeine Kehrhaus

Am Kreise Aulich wurden Gerüchte laut, daß der Kreis zahlungsunfähig sei und am 1. September keine Gehälter mehr zahlen könne. Dem „Wilhelmshavener Kurier“ gab der Landrat des Kreises auf Anfrage die Bestätigung dieser Gerüchte. Der Kreis Aulich hat den ihm eingeräumten Kredit bei der Kreisparkasse in Höhe von 150 000 RM voll in Anspruch genommen und darf auf Grund der Notverordnungen keine weiteren Kredite mehr aufnehmen.

Da der Kreis keinerlei Mittel mehr zur Verfügung hat, wird es nicht möglich sein, am 1. September die Beamtengehälter zu bezahlen,

wenn nicht rasche Hilfe kommt. Es ist dem Regierungspräsidenten von diesen Verhältnissen Mitteilung gemacht und um schnelle Hilfe von Seiten des Staates gebeten worden. Auch ist bereits Anfang Juli ein Antrag auf Ueberweisung von Staatsgeldern gestellt, doch bisher ohne jeglichen Erfolg. Nunmehr soll, um das Schlimmste abzuwenden, der Versuch ge-

2. ... einen neuen Bezieher ...

(Fortf. Seite 4)

Young-Versteigerung

Aus Bunzlau (Schlesien) wird uns Folgendes berichtet:

Bei einer dort wegen eines Stenerrückstandes von 300 RM angelegten Zwangsversteigerung waren eine große Menge Musikinstrumente erschienen. Die Schupo war in Totalruine angetroffen. Also alles war da, nur — die Angebote fehlten. Als ein Klavier zur Versteigerung kam, bot jemand 3 RM und 1 Zigarette. Ferner verlangte er zu prüfen, ob das Instrument überhaupt zu gebrauchen sei. Der Vieler setzte sich an das Klavier, klappte den Deckel auf, einige Akkorde und es erklang — das „Hoffi Wessli-Lied“, begeistert mitgeführten von der versammelten Menge. Die Versteigerung aber mußte mangels Angeboten abgebrochen werden.

So bitter erntet die Tatsache all dieser Youngversteigerungen an sich ist, dieser Ausgang hat geradezu etwas Befreiendes, Befreiendes, zeigt er doch, daß der Gedanke der Volksgemeinschaft zur Lat wieh ...

Entlarvte Lügen über das „Braune Haus“

Durch die Dreckschleuder-Gazetten geht von Zeit zu Zeit zwecks Aufspaltung gegen den Nationalsozialismus und seine Führer ein Artikel eines Berliner SA-Mannes. Er wird immer wieder von neuem aufgewärmt und in allen Variationen einem sensationshungrigen Leser-Publikum serviert. Gegen diesen Kattenschwanz von Lügen verwahrt sich unsere Parteileitung mit nachstehender Verächtigung, die verschiedenen Blättern zugegangen ist:

„Es ist unwahr, daß neben der SA-Wache sich die sogenannte „Leibwache“, bestehend aus SS-Leuten, „breitmacht“, und daß diese dauernd angestellt und hoch bezahlt wird.“

Wahr ist, daß hier keine gesonderte SS-Wache im Braunen Haus besteht, sondern daß die SS-Wache zeitweise anstelle der SA auf Wache zieht. Wahr ist, daß keine SS-Wache angestellt und bezahlt wird.

Es ist unwahr, daß ein Eingang „Nur für Herrschaften“ besteht und das Volk durch Nebeneingänge in das Braune Haus darf.

Wahr ist, daß durch das Hauptportal jeder Besucher des Braunen Hauses eintreten darf. Wahr ist, daß von einer bestimmten Abendstunde an jedermann nur durch eine Seitentüre in das Braune Haus gelangen kann.

Es ist unwahr, daß die Uhrzeiger in allen Zimmern Hakenkreuze sind.

Wahr ist, daß sich im Braunen Haus kein einziger Uhrzeiger befindet, der als Hakenkreuz ausgebildet ist.

Es ist unwahr, daß sich im Braunen Haus eine Treppe befindet, die RM 30.000.— gekostet hat.

Wahr ist, daß die Treppe — abgesehen von wenigen Vereinfachungen — bei Kauf des Hauses mit übernommen wurde und die Vereinfachung keine nennenswerten Kosten verursachte.

Es ist unwahr, daß im Senatensaal 60 geschnitzte Sessel stehen, deren Schnitzerei pro Stück RM 3000.— gekostet hat.

Wahr ist, daß sich darin kein einziger geschnitzter Sessel befindet.

Erleichterungen für Südtirol daher Zentrumshege gegen Adolf Hitler

Die Pressestelle der Reichsleitung schreibt:

In ihrer Nummer vom 26. August läßt sich die „Germania“, das Blatt des Reichskanzlers Brüning, aus Innsbruck berichten, daß mit Wirkung vom 3. August die von der italienischen Regierung verfügten Beschränkungen über den Kauf und Verkauf von Grundstücken in Südtirol aufgehoben worden seien, die seinerzeit mit militärischen Rücksichten begründet worden waren. Dies würde von der Bevölkerung als große Erleichterung empfunden, nachdem die früheren Einschränkungen viel Kummer und Sorgen bereitet hätten, da sie leicht zu Schikanen ausgenutzt werden konnten. Die neue italienische Verfügung wird gleichzeitig in Zusammenhang mit der Komreise Brünings gebracht. Man sei in Südtirol überzeugt, daß Dr. Brüning, indem er die Interessen der deutschen Nation repräsentiere, auch der Sache Südtirols einen Dienst geleistet habe. Gegen diese Auffassung ist nichts einzuwenden. Sie deckt sich völlig mit der seit langem von Adolf Hitler vertretenen, daß ein freundschaftliches Verhältnis Deutschlands zu Italien ganz besonders geeignet sei, berechtigten Klagen der Südtiroler Deutschen abzuwehren, im Gegensatz zu der von Stresemann in der Befolgung der deutschen Sozialdemokratie beobachteten Zurückhaltung gegenüber Italien, die gerade zum Gegenteil führte. Um nicht zuzugeben, daß Dr. Brüning mit seiner Komreise nichts anderes tat, als was Adolf Hitler seit einem Jahrzehnt forderte, vertilgt sich das fromme Zentrumsblatt der Wahrheit und Nächstenliebe zu folgendem ungläublichen, an Schamlosigkeit nicht mehr zu überbietenden Schluss-Satz: „So wird man auch in Rom zur Einsicht gekommen sein, daß die Verrätereien Hitlers an Südtirol für die Zukunft nichts bedeuten, und daß sich auf sie keine Häuser bauen lassen.“

Jeder Zufall könnte die Wirkung, die von solch niedriger Verdrehung der Tatsachen ausgehen muß, nur abschwächen. Es genügt die Bekanntgabe. Da.

Zweimonatsplan heißt:

Nicht Wochen lang alle Willensenergien frei machen für die Werbung der Idee unseres obersten Führers, mit dem Ziel der Verdoppelung unserer Mitglieder, der SA, und der Verdoppelung der Bezugszahl unserer Kampfpresse!

Es unwahr, daß die Wände des Senatensaales mit teuren Behängen verkleidet sind.

Wahr ist, daß im Senatensaal keinerlei Wandbehänge vorhanden sind und die Verkleidung der Wand aus deutschem Kieferholz besteht.

Es ist unwahr, daß das Arbeitszimmer Adolf Hitlers im Stille des Arbeitszimmers Mussolinis angelegt ist.

Es ist unwahr, daß ganz oben im Dachgeschoß — wo es „im Sommer drückend heiß und im Winter eiskalt“ sein soll — die eigentlichen Arbeitszimmer der unteren Angestellten sich befinden.

Wahr ist, daß im ganzen Haus untere Angestellte arbeiten und zwar der Hauptteil im Erdgeschoß.

Wahr ist, daß im Dachgeschoß des Hauses fast sämtliche oberen SA-Führer ihre Arbeitsräume haben, welche sich von den Arbeitsräumen der unteren Angestellten nicht unterscheiden.

Es ist unwahr, daß die Zimmer der SS, besonders gut eingerichtet sind.

Wahr ist, daß sie ebenso eingerichtet sind, wie die Zimmer der SA.

Es ist unwahr, daß im Zimmer des Stabs-Chefs ein Bild von ihm selbst hängt.

Wahr ist, daß sich dort die Bilder Friedrichs des Großen und Bismarcks befinden.

Es ist unwahr, daß im ganzen Haus sich nichts befindet, welches dem Gedenken der Gefallenen der SA gewidmet ist.

Wahr ist, daß an besonders sichtbaren Stellen Bronzetafeln mit den Gefallenen des 9. November und Marmortafeln, auf denen die übrigen Gefallenen in Bronze-Buchstaben angebracht werden, vorhanden sind.

Es ist unwahr, daß Hitler gegen eine Gebühr von RM 5.— anlässlich der Besichtigung des Braunen Hauses eine kurze Ansprache hält.

Wahr ist, daß der Führer die „Führung zur Besichtigung“ dem Hausinspektor übertragen hat, und daß weder dieser, noch sonst eine Stelle im Braunen Haus eine Gebühr für Eintritt und Ansprache verlangt.

Mit diesen wahrheitsgetreuen Feststellungen brechen wieder einmal unzählige marische Glieder aus der ewigen Lügenkette der Verleumdungs-Presse. Wir warten dennoch auf die nächsten Lügen.

Bauernhege in Neuauflage

Aus der marxistischen Klassenhege ist der maßlose Kampf gegen die deutsche Landwirtschaft gar nicht mehr wegzudenken. Die rote Presse stellt dem Arbeiter den Bauern als Sündenbock hin und erklärt diesen für den Schuldigen an der Not, den unerträglichen Preisen. Das Landvolk, das vom Verwertungsapparat von Haus und Hof vertrieben wurde, soll für die katastrophalen Folgen kapitalistisch-marxistischer Mißwirtschaft die Schuld tragen. Diese lägenhafte und doch immer wiederkehrende Behauptung ist aber nicht nur gemein, sie ist auch dumm! Der deutsche Arbeiter kann sich ja selbst von den „fetten Verdiensten“ des Bauern überzeugen, die Versteigerungstabellen bäuerlichen Besitzes nachlesen und er kann den Fluch des geprügelten Systems selbst erkennen. Nun, auch dagegen hat die Hegejournalistik ein Lügenmittel gefunden.

Man behauptet einfach, daß der Bauer auch an seinem eigenen Bankrott schuld sei, weil er nicht zu wirtschaften versteht!

Die Asphaltblätter vom Ulsteinverlage haben sich zum Nachweis dieser Lüge einen richtigen Gutsbesitzer gekauft, der die Behauptungen der Landwirtschaftshege beweisen soll. Ist es schon merkwürdig, daß sich ein Landwirt ausgerechnet in einem Brief an die jüdisch-händlerische „Vossische Zeitung“ wendet, so wird es noch sonderbarer, wenn der Herr behauptet, daß es dem Landvolk heute in der Mehrzahl gut gehe, daß es nur an den Leuten selbst liege, wenn sie überschuldet wären. Auch die Grenzgleichung des Ostens schadet nach diesem sauberen „Sachverständigen“ der Bevölkerung keinesfalls. Die ganze Sache ist nichts weiter als bestellte Arbeit; auch die Ulsteinpresse wagte eine solche Behauptung nicht selbst aufzustellen. Da holt sie sich zur Vergiftung des Volkes einen angeblichen Bauern heran, der seinen Berufskollegen in den Rücken fällt. Ueberflüssig ist es, darauf hinzuweisen, daß die gesamte Journalistik über diesen „Bauernbrief“ herfällt und ihn zu neuen Lügen mit phantastischem Beiwerk ausschmückt.

Das war ja auch beabsichtigt. Das deutsche Volk soll durch unüberbrückbare Klüften, die eine maßlose Hege aufstaut, voneinander getrennt werden.

Der eine soll im anderen den Feind sehen, den Schuldigen, damit die wahren Drahtzieher im Hintergrund weiter „in Politik machen“ können.

Jahrzehntlang haben gewissenlose Parteipolitiker aus dieser gemeinsamen Hege Kleinen für sich geschnitten. Das ist nun vorbei. Das deutsche Volk sammelt sich unter einer gemein-

Früchte der marxistischen Mordhege

Bekanntlich wurde am 9. Mai dieses Jahres ein Mordanschlag auf den bekannten nationalsozialistischen Rassenforscher Dr. Günther in Jena verübt. Professor Günther war und ist die Zielscheibe gemeinsamer marxistischer Verleumdungen. Die Tatsache, daß er nach langen Jahren bedeutungsvollster wissenschaftlicher Forschung an die Universität Jena berufen wurde, gab den roten Blättern Anlaß zu dauernden Verdächtigungen und Verleumdungen gegen Professor Günther.

Wie richtig die nationalsozialistische Presse in ihren Kommentaren zu der Nachricht vom Mordanschlag auf Prof. Günther diese gemeine Tat als eine Frucht der marxistischen Hege gegen Prof. Günther bezeichnet, beweist die Begründung des Urteils, das das große Jugendgericht in Weimar in diesen Tagen gegen den Täter, den Schriftsetzerlehrling Karl Dannbauer aus Wöckelbruch in Oesterreich, fällt. Das Urteil selbst ist natürlich unglücklich milde: 2 1/2 Jahre Gefängnis — gewiß kein Urteil, das abschreckend wirken könnte. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt, die mündliche Urteilsbegründung gab aber interessante Aufschlüsse. Der Vater des Attentäters ist sozialdemokratischer Funktionär. Er selbst hat aus der marxistischen Lektüre die verleumderische Auffassung gewonnen, daß der Nationalsozialismus dem Proletariat schädlich sei, deshalb wollte er die wissenschaftlichen Vertreter des Nationalsozialismus, die ihm am gefährlichsten erschienen, beseitigen. So hat er zuerst Pg. Alfred Rosenberg nachgestellt. Als er aber nach München kam, war Pg. Alfred Rosenberg verreist, weil er in Jena einen Vortrag halten sollte. Dannbauer reiste deshalb nach Jena hinter ihm her. Nach der dortigen nationalsozialistischen Versammlung verfehlte Dannbauer jedoch Rosenberg, erkannte aber Professor Günther (nach Bildern, die er in der Presse gesehen hatte), verfolgte ihn und verübte das bekannte meuchlerische Revolverattentat auf ihn. Nur einem Glücksfall ist es zu verdanken, daß Professor Günther ihm nicht zum Opfer fiel und mit dem Leben davon kam.

Diese Tat und dieser Prozeß sind erschütternde Zeichen dafür, wie unheilvolle Wirkungen die Hege der marxistischen Presse zeitigt. Wenn nationalsozialistische Blätter Kritik an politischen Ereignissen und Zuständen üben — eine berechtigte Kritik im Interesse des deutschen Volkes, so werden Staatsanwaltschaft und Polizeipräsidenten mobil gemacht gegen das erwachende Deutschland, wenn marxistische Blätter aber eine systematische Mordhege gegen Nationalsozialisten treiben, findet sich keine Behörde, die einschreitet.

Es genügt nicht, wenn man den Täter eines solchen ruchlosen Ueberfalles verurteilt, die intellektuellen Drahtzieher und Hege zu solchen Ueberfällen aber unbeteiligt läßt.

Reichsbannerstrolche verurteilt

Dieser Tage wurden von dem erweiterten Mainzer Schöffengericht drei Reichsbannerstrolche verurteilt, weil sie völlig grundlos zwei Anwesen von unteren Pg. stürmten und die beiden Häuser mit Beilen und anderen Instrumenten schwer beschädigten. Nach längerer Untersuchungsdauer gelang es der Landes kriminalpolizei fünf Reichsbannerleute dieses Verbrechens zu überführen. Die Verhandlung erbrachte den schließlichen Beweis, daß drei dieser Nowvds sich dabei besonders wild gebärdet haben. Das Gericht verurteilte den Untermörder Voambos, Jak. Sch. aus Nirstein wegen Landfriedensbruch zu sechs Monaten Gefängnis und die beiden anderen zu je drei Monate Gefängnis.

3. ... für das „Hakenkreuz-Banner“ und ...

(Fortf. Seite 5)

Bolschewistische Fingerfertigkeit

In der kommunistischen Presse erschien dieser Tage ein Bild des Dichters des Deutschlandliedes, Hoffmann von Fallersleben, das u. a. folgende Unterschrift hatte:

„Das Deutschlandlied war ursprünglich ein Kampflied der schwarz-rot-goldenen Kämpfer von 1848. Erst später kam es zu der „Ehre“, zur halberischen Nationalhymne erhoben zu werden. Heute versuchen Nationalsozialisten, es für sich zu reklamieren. Würde der Dichter das, er würde sich im Grabe herumdrehen. Für ihn war es ein Freiheitslied!“

Nächstens wird man uns noch erzählen, daß der deutschbewußte übliche Kämpfer das Deutschlandlied eigentlich für das revolutionäre kommunistische Proletariat geschrieben hat. Aus Mangel an eigenem Geist haben sich die bolschewistischen Söldlinge glücklich ein ganzes „Befreiungs“-Programm zusammengeklaut. Auf solche Kleinigkeiten kommt es da schon gar nicht mehr an.

Fritz-Schub
Die Qualitätsmarke

Außerste Preisstellung mit Hochhaltung der Qualität war für uns stets das höchste Geschäftsprinzip.

Diese Grundsätze bringen uns fortgesetzte Umsatzsteigerung und geben Ihnen die beste Gewähr, den größten Gegenwert in Ware zu erhalten.

Mannheim Carl Fritz, Cie Breitestr. 118.

Grundfähliches über nationalsozialistische Wirtschaftspolitik

Von Gottfried Feder, M.D.R.

I. Aufgabe und Sinn der Wirtschaft.

Die Volkswirtschaft in ihrer Gesamtheit hat die Aufgabe, in erster Linie die drei Urbedürfnisse aller Volksgenossen an Nahrung, Wohnung und Kleidung in angemessener Weise zu decken und darüber hinaus alle Bedürfnisse kultureller und sozialistischer Art nach Maßgabe des jeweiligen Standes der Technik und der Einkommensverhältnisse zu befriedigen. Die Wirtschaft in ihrer Gesamtheit ist in dem besten Sinne Dienst am Volk für die Größe und Wohlfahrt der Nation.

Die Wirtschaft eines Volkes ist nicht Selbstzweck, sie ist nicht dazu da, um die einzelnen Wirtschaftsführer zu bereichern auf Kosten ihrer Beamten, Angestellten und Arbeiter, noch weniger ist sie dazu da, um als Ausbeutungsobjekt für die internationale Hochfinanz zu dienen.

II. Form der Wirtschaft.

Drei Möglichkeiten gibt es, Wirtschaft zu treiben:

1. Freie Wirtschaft ohne jede Bindung (kapitalistisch-lib.),
2. Geplante, gebundene Planwirtschaft (marxistisch-kollektivistisch),
3. Ständisch gegliederte, echte Volkswirtschaft (universalistisch-nationalsozialistisch).

Die völlig ungebundene kapitalistische Wirtschaftsform führt zu immer schärferen Gegensätzen zwischen arm und reich, sie erzeugt Ausbeutungsformen, die in eine Entpersönlichung und Entedelung der ganzen Wirtschaft ausmünden, und entfesselt fortgesetzte Wirtschaftskämpfe, denen der Staat selbst machtlos und untätig zusehen muß. Die gefesselte, planmäßig gebundene, marxistische Wirtschaftsform der Sozialisierung der Produktionsmittel führt zu einer Ausschaltung des mächtigsten Wirtschaftsfaktors, der schöpferischen Persönlichkeit. Eine solche Wirtschaft verödet und sinkt in ihrem Ertragsreichtum.

Nur die organisch gegliederte nationalsozialistische Wirtschaft allein, die der schöpferischen Persönlichkeit wieder die Bahn frei macht von kapitalistischer Ausbeutung und marxistischer Gleichmacherei, kann unter sorgfältiger staatlicher Fürsorge eine Quelle echter Wohlfahrt für die Volksgemeinschaft werden.

Die klassenkämpferische Spaltung in Arbeitgeber und Arbeitnehmer muß überbrückt werden durch die nationalsozialistische Parole:

Arbeiter der Stirn und Faust vereinigt Euch!

Nur so wird jeder an seinem Platz das Beste für sein Volk leisten können und damit auch für sich selbst.

III. Staat und Wirtschaft.

Im liberalistischen Zeitalter wurde die organische Wirtschaftsführung aufgelöst und es entwickelte sich ein wilder Machtkampf zwischen Staat und Wirtschaft.

Dieser Machtkampf kann zwei Ergebnisse zeitigen: Entweder rein materialistisch-kapitalistische Interessen siegen über den Staat und damit über die Bevölkerung (Junkerkrieg), oder die politischen Machthaber reißen den ganzen Wirtschaftsapparat an sich (sozialistischer Staat), dann wird der ganze Staat selbst zur Wirtschaftsmaschinerie und sinkt auf die Stufe eines Arbeitszwangsinstituts herunter, wie in Rußland.

Der Nationalsozialismus weist dem Staat unbedingt die Vorrangstellung vor der Wirtschaft an, denn der Staat als Repräsentant, als Hüter von Macht, Ehre und Ansehen der Nation, als Mehrer des Reiches, darf sich selbst selbst betätigen in der produktiven Wirtschaft, da er dann allgütig in die Interessenwirtschaft einzelner Wirtschaftszweige hineingegen würde und nicht mehr frei für das Allgemeinwohl sorgen könnte.

Daraus ergibt sich im Hinblick auf das Verhältnis zwischen Staat und Wirtschaft 1. das Ausschließrecht des Staates über die Wirtschaft und 2. das Eingriffsrecht des Staates durch polizeiliche, verwaltungsrechtliche und finanzpolitische (steuerliche) Maßnahmen, falls das Gesamtinteresse des Staates dies verlangt.

(Fortsetzung folgt.)

Pg. Lenz in Weil a. Rh.

Die dritte Versammlung innerhalb weniger Wochen wurde hier mit Pg. Lenz bestritten. Er hat uns mit seinem Vortrag: „Was will die NSDAP?“ am Dienstag, den 25. August, im Saalbau des Bahnhofs Hotels Hermann wieder ein volles Haus gebracht. Mehr als 400 Personen lauschten den spannenden Ausführungen des Redners.

Briefe aus Sowjet-Rußland

Die Wahrheit über das Land des Fünfjahresplans

Aus dem Kaukasus, Mai 1931

„Lieber Vater! Diesen Brief schreibe ich an einem Ort, die Marke kaufte ich an einem zweiten und einwerfen will ich ihn an einen dritten — man kann bei uns nie vorsichtig genug sein! Du bist doch, nach hiesigen Begriffen, unser bösester Feind, ein Verräter Deines Volkes und ein Bandit.“

„Unsere Leben, die Verwandten, arbeiten zwangsweise in den Höfen. Unser Gefinde ist zerstört, alles, was nicht niest und nagelt war, hat man uns weggenommen und die Gehöfte verbrannt.“

„Jedem welche dunklen Mächte zielehen uns mit unüberstehlicher Kraft direkt in den Abgrund, den Untergang. An der Stelle menschlicher Siedlungen stehen zerfallene Ruinen, an der Stelle fruchtbarer Felder — von Unkraut überfüllt. Und wir selbst? Mit bespielter Seele, verbundenem Mund, verewaltigtem Körper — sind wir was anderes als Sklaven?“

„Wie oft in der Nacht höre wir hier Gewehrfire, genau wie im Jahre 1918, blieh mit dem Unterschied, daß der Kampf nicht mehr um die Macht, sondern um Brot, um Holz geht. Das sind unsere einzigen Gedanken. An den Hunger können wir uns beim besten Willen nicht gewöhnen.“

„Der völlige Schiffbruch der bisherigen Parteiwirtschaft liegt offen vor aller Augen. Die NSDAP kann uns allein noch vor dem Untergang im bolschewistischen Sumpf bewahren; sie allein wird imstande sein, an Stelle des zerfallenden Krämer- und Profiteurs den Opfergeist des Frontsoldaten zu setzen. Aus der Hoffnung, den Gedanken und dem eisernen Willen von Millionen deutscher, verantwortungsbewußter Volksgenossen wird die rettende Tat, die Erlösung aus Knechtschaft, der Aufstieg zum dritten Reich der Freiheit und des Brotes erfolgen.“

Angeht die padenden, überwältigenden Ausführungen hatte niemand den Mut, sich zur Diskussion zu melden. Zwischenrufer wurden durch den Redner ganz nebenbei derart gründlich abgefertigt, daß sie bald auf weitere Heterotopieerfolge verzichteten. Die Kommune glänzte diesmal durch Abwesenheit und leistete keine milden Beiträge zur allgemeinen Beaufichtigung.

Es geht aufwärts in der Grenzdecke; allein der Monat August brachte uns 25 Neuaufnahmen und eine entsprechende Verstärkung der SS. und SA. Heil Hitler!

Stirbt Deutschland?

Ueber unserem Vaterlande lastet Mordelust, Not und Elend überall wohl wir blicken. Täglich müssen die Zeitungen aus allen Orten Selbstmorde verzweifelter Volksgenossen melden, die keinen Ausweg mehr sehen.

Der dritte Teil des Sechzig-Millionenvolkes hungert, vegetiert ein menschenwürdiges Dasein ohne Arbeit, ohne Nahrung und Wohnung. Hoffnungslos? Die Statistiken des Elends schwellen an; Eltern sehen keine Möglichkeit mehr, den Kindern Nahrung und Obdach zu geben. Jahre geht dies nun so; ist das Maß des Erträgliches noch nicht erfüllt? Unausdenkbar sind die Folgen dieser vernichtenden Katastrophe.

Deutschland droht auszusterben.

Das Land ist entvölkert und die dumpfen Mauern der lichtlosen Großstädte bieten keine Luft für neues Leben. Die Zahl der Sterbenden übersteigt seit Jahren die Neugeburten. Die deutschen Familien sind in der Mehrzahl auf dem Aussterbepunkt angelangt:

Das Rein-Kindersystem überwiegt heute in den heimischen Ehen.

Nach einer neuesten Aufstellung in der „Wirtschaftskurve“ stellt sich der Nachwuchs der deutschen Familien folgendermaßen dar:

Kindelose Ehen	40 Prozent
Ehen mit einem Kinde	13 "
Ehen mit zwei Kindern	20 "
Ehen mit drei Kindern	12 "
Ehen mit mehr Kindern	15 "

Das ist das Ende! Soll das gemeine Volk eines vom Haß wahnwitzigen Franzosen, daß Deutschland zwanzig Millionen Menschen zu viel habe, schaurige Wahrheit werden?!

Hermann Löns

Zum 65. Geburtstag

Am 29. August feierte Herman Löns, der Dichter der „Roten Erde“, seinen 65. Geburtstag, wäre er nicht im blühenden Mannesalter in Feindesland gefallen.

Seit alter Zeit war der Sig seines Stammes im westfälischen Ruhrgebiet. Als sein Vater, der junge Gymnasiallehrer Fritz Löns weit nach Ostpreußen geschickt wurde, verlor er trotzdem sein niederländisches Wesen nicht. Er blieb ein Sohn seiner Heimat. Hermanns Mutter entstammte ebenfalls der westfälischen Heimat, deren Vater ein Jäger von echtem Schrot und Korn war. Von seiner Mutter hatte Hermann die Liebe zur Natur, „das zweite Gesicht“ geerbt. Bei ihm dauerte es nicht lange, bis er den Weg zur Heimat seines Stammes gefunden hatte. Der Niederjächte reichte sich bald. Schon nach kurzer Studientzeit las man in Hannoveranischen Zeitungen seine Schilgen unter dem Pseudonym: Fritz von der Leine. Er hatte damit den Weg des Dichters beschritten. Er wurde zu einem Träumer und Seher zugleich. Sein Kampf galt allem Undeutschen in der Literatur. Jemand ein Bauer hinter dem Pfluge oder ein einsamer Moler waren ihm mehr wert, als alle Zivilisation der Großstadt, die er haßte. Sein Lieblingsdichter war Goethe und die Natur war sein Heil. So kämpfte er gegen alles „Künstliche“ und die Sensationspresse mit ihrer „modernen Kultur“ blieb sein Lebensfeind das ganze Leben lang. Aber Hermann Löns kämpfte sich durch. Trotz Armut, Jede Hilfe schlug er ab. Seine letzten Romane zeugen davon, daß er frei wurde und den Weg zu sich selbst fand.

Mit Lebensmitteln steht es so schlecht, der Hunger ist so groß, daß die Menschen schon auf der Straße vor Schwäche umfallen. Nirgends kann man etwas bekommen. Im Dorfe ist es noch schlechter geworden als in der Stadt. In den Kooperativen ist eine gähnende Leere. Stiefel und Leder beschaffen bei uns nur in der Erinnerung. Fast ebenso ist es mit der Kleidung. Sander gekleidet zu gehen, gilt als schlechter Ton und nicht zeitgemäß...“

Rosafenbergbrief aus dem Kubangebiet

„... Dein Vater ist mit der ganzen Familie in den Urst, in den Taglischen Bezirk, verschickt worden. Dort bestehen folgende Anordnungen: wer arbeitsfähig ist, bekommt 50 russische Pfund Roggenmehl (1 russ. Pfund = vier Hinkel deutsche Pfund), 250 Gr. Erbsen, 20 Gr. Zucker und etwas Fisch als Monatsration. Wer nicht arbeiten kann, bekommt nichts. Lebe, wie du willst, und wenn du nicht leben willst — kannst du sterben!“

Unsere Zeitungen schreiben, daß die europäischen Staaten sich eifrig zum Kriege gegen Sowjetrußland vorbereiten, und daß Frankreich alle notwendigen Mittel und alles Kriegsmaterial liefert...“

Augenblicklich finden bei uns im Kubangebiet die ganze Zeit über Zwangsverrichtungen und Verhaftungen statt. Von unserer Stanzhka (Rufschendienst) sind 164 Familien verschickt worden und vorige Woche wurden 65 Personen verhaftet. Sie sind alle ins Gericht abgehoben worden. Heute bin ich noch zu Hause, man spricht aber davon, daß auch ich bald an die Reihe komme...“

Die Kommunisten sagten uns: wenn wir den Sozialismus erst aufgebaut haben, dann beginnt für alle ein schönes

Ohne Helm, ohne Hade, ohne Weib war er, als er als Freiwilliger mit bald 48 Jahren in den Weltkrieg zog. In der Tat kämpfte er für sein geliebtes Vaterland, für das er auch sein Leben gab, als er vor Krima fiel. Die deutsche Jugend wird ihn aber nie vergessen. F. H.

Die Liebe des Volkes verschmäht?

Auf seinen zahlreichen Reisen scheut der Reichskanzler Dr. Brüning eine Begegnung mit dem deutschen Volke. Ueberall hat seine Bewachung es verhindert, entweder durch geschickte Regie Ankunft und Abfahrt des Kanzlers zu verheimlichen oder aber im weiten Umkreis die Bahnhöfe und Landungsstellen abzusperren. Der Leiter der deutschen Politik hat mit seinen Reisen so trübe Erfahrungen mit dem Volke gemacht, daß er auf die Huldigungen verzichtet.

Auch die Abfahrt Brünings aus Stuttgart vom Zentrumsparietage wurde möglichst geheim gehalten. Trotdem drängten sich an der Bahnhofsperre die wartenden Massen, um ihrer „Begeisterung“ für den Vater der Notverordnungen Ausdruck zu geben. Der hatte es aber vorgezogen, hintenherum den Zug zu besteigen. Die Menge begab sich darum auf den Bahnsteig, um wenigstens den Wagen des Kanzlers zu sehen. Hier waren jedoch alle Fenster durch Vorhänge fest verschlossen. Bahnpolizei und Schupo, dazwischen eine Menge von Kriminalbeamten in Zivil, sorgten für die nötige republikanische Atmosphäre. Dampfe Erbitterung lag über den Menschen. Eine Frau sprach u. a.:

„Herrgott, ist das hier eine Leichenüberführung?“ Und in der Tat, der Geist des Todes, die Stimmung der Verzweiflung lagerte über der Szene. Ein junger Mann rief dazwischen:

„Brüning soll aus Fenster kommen, wir wollen ihn sehen!“ Da verloren die Kriminalbeamten schon die Nerven und verhafteten den Rufer. Das gleiche Schicksal widerfuhr noch weiteren acht Personen, die sich durch ihre Worte einer nicht unbedingt systematischen Bestrafung verächtlich gemacht hatten. Die Menge gab ihrer Erbitterung über diesen Terror durch laute Rufe Ausdruck.

„Deutschland Erwache!“

so schallte es immer wieder durch die Halle. Der Ruf wird dem Reichskanzler überall solange entgegengehalten bis er aus der Stimme des Volkes die notwendige Konsequenz zieht.

Film

Karl: Duker ruht sich ins Filmstud. Duker Keaton — Till Eulenspiegel auf amerikanisch insiziert, der Indegriff der Alpeldastigkeit. Der Mann mit dem gefrorenen Gesicht läßt auch das Leben im Publikum erfrieren. Man weiß nicht recht, ist das jetzt ein großer Filmkomiker oder ein Psychopath; soll man lachen oder meinen bei jenem tragisch-komischen Spiel. Die Handlung ist sparsam, sie erinnert an die heute gottlos überstandene amerikanische Filmregieske. Die Amerikaner gefallen sich immer noch in endlos langen dünnemühtigen Dialogen, der Film verliert sich dadurch in die Breite. Kurz die Handlung: Duker Keaton kommt durch ein Witzbuch von Zufällen und ungemollter Situationen hindurch zum Film — und gleich nach Hollywood als Hauptdarsteller. Happy- und Unhappy-end!

Als Beiprogramm: „Die sprechenden Wunderhunde“, ein netter lustiger Film, der ein Stück außerordentliche Hundebredur zeigt. Dieser Film macht es wert, die Vorführung zu besuchen.

Schauburg: Der Jinker. Frei nach Edgar Wallace. Ein erstklassiger Film in Bezug auf Regie und Darstellung. Die Handlung ist logisch nicht ganz einwandfrei. Der Film zeigt eben Tatsachen. — Bild für Bild festgehalten —, der übliche Wallace-Wallace's kann hier nicht über die Unlogik hinweghelfen. Es ist das bekannte Liebel, daß Filme, nach einem Roman oder Schauspiel gedreht, meist enttäuschen. So auch hier. Das Buch hält seinen Erfolg allein für sich in Anspruch. Es geht um den „Jinker“, der der Polizei jeglichen Raub- oder Mordplan „versinnlicht“, sofern er nicht daran beteiligt ist. Die Polizei, wie auch die Verbrecher sind hinter ihm her. Er weiß sich zu schütten, aber der Kreis zieht sich immer enger und enger. Wer ist es? Die Spannung erreicht ihren Höhepunkt. Aber nur keine Aufregung, Edgar Wallace bürgt dafür, daß sie ihn ermischen.

Im Beiprogramm: Die unvermuthliche Dina Gralla in dem Lustspiel „Fräulein Lausbub“, die Geschichte eines weltlichen Tunichtgut.

4. ... einen neuen Pg. ...

(Fortf. Seite 6)

Leben, jedoch werden noch viele Kriege stattfinden. In den Zeitungen wurde behauptet, daß der Krieg auf 5 Jahre verschoben worden ist, aber ob das wahr ist, weiß ich nicht.“

Brief aus dem Dongebiet, Mai 1931

„... Wenn Eure Professoren sich mit der Medizin veripäten, so werden noch viele ins Grab kommen. Am gegenwärtigen Stadium ist unsere Krankheit noch zu heilen.“ (Anm. der Schriftstg.: Anspielung auf die erhoffte Intervention.) Die Woge unserer Krankheit ergreift nicht nur die Einzelwirtschaften, sondern auch die Kollektive. Bei Nichterfüllung der festumrissenen staatlichen Aufgabe wird alles weggenommen, sogar der Sauerhohl aus dem Keller. Und doch wird der Plan nicht erfüllt, sondern im Gegenteil, ständig gerstört...“

„... Wir bauen einlos. Werke und Fabriken. Auch zu diesem Zwecke idtet man alles: Im Dorfe sind auf 100 Wirtschaften blieh noch 10 Röße übriggeblieben. Schweine gibt es überhaupt nicht mehr. Die Pferde kommen uns und auch die Menschen werden sterben müssen, da es Fette überhaupt nicht mehr gibt. Sogar Honbl (fog „Fassten!“) kann man nirgends bekommen, nicht einmal einen Tropfen. Die Höfen hat man uns abgezogen, es ist uns nur die „Freiheit“ geblieben. Wir gehen in Wast gekleidet, aber auch dieser Luxus wird nicht mehr lange währen, da man die Läden vernichtet.“

„Wie kommt Du auf den Gedanken, „nach Hause“ zurückzukehren? Wohin und zu wem willst Du kommen? Wie bestigen augenblicklich weder Hof noch Herd. Wir leben wie die Vögel und fogen nach ihr: Hier, weil wir kein Nest haben. Du aber bist noch zu jung, um freiwillig in diese Hülle zu geben...“

Groß-Mannheim

Leutn. a. D. Ludin vor überfülltem Musensaal

„Ich bin stolz darauf, ein Hochverräter gegen das heutige System zu sein“

Vergangenen Freitagabend rief die Ortsgruppe Mannheim zu einer öffentlichen Versammlung in den Rosengarten auf. Schon eine halbe Stunde vor Beginn war der Musensaal gepackt voll und als die Spielführer der Hitler-Jugend den Saal betrat, schlug die Begeisterung einer vieltausendköpfigen Menge die höchsten Wogen. Nach einigen schneidigen Marschen betrat die SA, an der Spitze Pg. Leutnant a. D. Ludin mit Pg. Lenz, M. d. R., und der SA-Führung Mannheims, den Saal. Folgender Beifall empfing die tapferen Kämpfer für ein besseres Deutschland.

Pg. Lenz, M. d. R., eröffnete die Versammlung und stellte fest, daß all die vielen Volksgenossen gekommen sind, um den Oberführer Ludin zu begrüßen. Redner kam auf den preussischen Volkstumsgeist zu sprechen und schilderte den Terror der roten Preußenregierung gegen das erwachende Deutschland. Die Bürger der Demokratie dürften auf legalem Wege Opposition treiben, und wenn die Regierung es nicht versteht die richtige Politik zu treiben, dann dürfen die Parteien erst recht Opposition treiben. Wir Nationalsozialisten werden nur mit legalen Mitteln kämpfen und die Macht im Staate erobern. Die Preußenregierung aber schlug der eigenen Verfassung ins Gesicht. Pg. Lenz schilderte dann den gegenwärtigen Kampf in Deutschland. 30.000 Menschen nehmen sich ihr Leben, hunderte von Nationalsozialisten werden auf der Straße niedergeschlagen. Das Volk wird ausgepumpt und der kommende Winter wird zum Schreckenswinter des Jahrhunderts werden.

Diesem System aber werden wir uns legal beugen und dieses System werden wir auch legal stürzen!

(Folgender Beifall!) Das internationale Judentum hat mit Deutschland Fäden angeknüpft, weil es gewußt hat, daß man auf die deutschen Schultern alles legen kann. Ein Vermat war in der Lage 3 1/2 Millionen Mark zu ergaunern.

Dieses System führte uns zunächst zur wirtschaftlichen und dann zur politischen Katastrophe!

Wer hat bei all den Voraussetzungen Recht behalten? Nur wir Nationalsozialisten können für uns das Recht in Anspruch nehmen. Die SPD. und das Bürgertum will Ruhe und Ordnung! Heute stehen sich zwei Welten gegenüber. Die einen, die sich gerne unterordnen, und auf der anderen Seite die lebendige Welt und das ist der NS. Einen Vertreter dieser lebendigen Welt haben wir heute unter uns und dieser Leutnant Ludin, der heute zu Ihnen spricht, ist nicht ein zerbettelter Nationalsozialist, sondern es spricht einer, der in der republikanischen Armee stand. Wir NS. sind dazu da, um das Volk hinüberzuführen zu Freiheit und Brot. (Beifall.) Wer vorne steht, fällt zuallererst. Auch unser Pg. Ludin stand in der vordersten Reihe und auch er ist gefallen.

Er mußte fallen, aber er ist nicht gefallen für Deutschland!

(Beifall.) Pg. Lenz erteilte nun dem Soldaten und Kameraden Ludin das Wort.

Pg. Ludin führte etwa folgendes aus:

Sie wissen alle, daß ich ein Hochverräter bin!

Ich bin stolz darauf, ein Hochverräter gegen das heutige System zu sein!

Der grüne Rock wurde mir ausgezogen, aber bald werde ich den braunen Rock anziehen dürfen. Ich bin nicht gekommen, um auf die Reichswehr zu schießen, nein,

die Reichswehr ist die beste Armee der Welt!

Die Soldaten in dieser Armee sind aber Vollzisten geworden, die für Ruhe und Ordnung zu sorgen haben. Die Soldaten haben vergessen, daß diejenigen, welche die Parole für Ruhe und Ordnung herausgegeben haben, dabei sehr an ihre eigene Ruhe und die weichen Sessel dachten.

Auf die Vorgänge des Jahres 1918 eingehend, betonte Pg. Ludin, daß alle, die damals noch an den roten Feind glaubten, vielleicht Revolutionäre gewesen sind, doch die hätten vergessen, die Bonzen und das andere Geisler zum Teufel zu jagen.

Die Kommunisten, die aus Idealismus heute zur roten Fahne stehen und einen anständigen geistigen Kampf führen,

selen lange nicht so hassenwert, wie die korrumptierte Bonzokratie und das feige Bürgertum.

Aus zwei Gründen, so erklärte Pg. Ludin, spreche er zu uns. Erstens gelte seine Rede der Werbung für den neuen Geist, den er vor dem Reichsgericht vertreten habe und zweitens dem Willen, die Nationalsozialisten zu seiner Lieberzeugung zu bekehren.

Das System von Weimar sei die Folge von Versailles. Wenn viele heute noch an den so oft karikierten Leutnant mit dem Monokel im Auge denken, so sei dies nicht der echte deutsche Soldat. Nur der ist es, der vier Jahre lang ununterbrochen gegen eine Welt von Feinden kämpfte und der einseht, daß Wehrgeist eine Notwendigkeit ist.

Ringsum sind Feinde und wenn wir uns nicht wehren, so wird noch dieses Jaheshundert das Ende des deutschen Volkes bringen!

Deutschland war immer undefinierbar, wenn es einig gewesen ist. Wer unser Volk vernichten will, der muß es gegen einanderhehen. Wir NS. haben in unserem Vaterland drei Feinde zu besiegen. In der Folge zeigte er die Feinde des Volkes im Liberalismus, im Marxismus und in der Zentrumsparlei, die angeblich die Interessen der katholischen Kirche vertritt. Doch wir werden nicht ruhen und rasten, bis diese Volksfeinde niedergebungen sind, wir werden nicht eher den Kampf einstellen, bis auch in Baden von Lörrach bis Mannheim auf allen staatlichen Gebäuden das Hakenkreuz-Banner weht!

5. ... für die Bewegung gewonnen?

Die Rede von Pg. Leutnant a. D. Ludin wurde mit stürmischem und langanhaltendem Beifall aufgenommen. Anschließend daran wurde für die SA. geworden. Nach kurzen Ausführungen erteilte Pg. Lenz, M. d. R., dem Redner des Abends das Schlusswort, das ausschließlich ein Appell an die SA-Kameraden war. Mit dem Horst Wessel-Lied und einem dreifachen Hoch auf unsern Oberführer Ludin und auf unsern obersten Führer Adolf Hitler schloß Pg. Lenz die in allen Teilen gut gelungene Versammlung.

Der Reiz, der krasse, gelbe, scheelsüchtige Reiz wegen dieser großartigen Massenversammlung schaut der schwarz-roten Erfüllungspresse aus allen Knopflöchern. Es wäre müßig, auf das neidvolle Gemisch aller Blätter einzugehen. Wir wollen uns nur ganz kurz die „Neue Badische Landes-Zeitung“ vorknöpfen, den Lautsprecher einer Partei, von der heute kein Mensch mehr redet. Man lebt nämlich zur Zeit in der dortigen Redaktion in dem unheilbaren Wahn, daß die Nationalsozialisten in hellen Häuten zum Kommunismus abzuwandern. Man salviert damit die eigene Pleite am laufenden Band. Wenn Pg. Ludin sagte, daß ihm der Prolet, der aus Idealismus zur Kommune steht, lieber sei, als der feige Bourgeois und der korrumptierte Sozialdemokrat, der zu keinem Idealismus mehr fähig ist, dann behauptet dieses Blatt, daß die scheinsozialistische Phrasologie der Hitler-Agitatoren den Weg zum Bolschewismus frei mache. Wir verfangen uns eine Argumentation gegen diese kindliche Behauptung. Es lohnt sich wirklich nicht, den Herrschaften klar zu machen, daß der Nationalsozialismus sich zum Kommunismus verhält wie das Wasser zum Feuer. Man will das eben nicht begreifen und auch nicht wahr haben. Ein gewisser Herr Dr. Stolper, M. d. R. von der demokratischen Staatspartei, hat anlässlich der Etatberatung im Reichstag dieses Frühjahr erklärt, daß die Argumente, die er gegen den Nationalsozialismus habe, wesentlich andere seien, als die gegen die Kommunisten, eben weil es die feindlichsten Brüder sind. Wie wird dir! „Blooer Wff?“

„Er“ hat sein Amt angetreten Ein neidischer Begrüßungsartikel

Heinrich der Harpuder hat sich in seinem sozialdemokratischen Einwickelpapier, der „Volksstimme“, am Montag, den 31. August, einen Artikel abgerungen, den er vermutlich in einer desolaten Katerstimmung geschrieben hat. Man hat so den Eindruck, als habe er Wort für Wort aus seinen mageren Gehirnzellen mit einem Hebekran hervorholen müssen. Wir können die Schwierigkeiten begreifen. Es ist eben nicht einfach, den langjährigen Geschäftsführer der „Volksstimme“ in richtiger Aufmachung hinaus- und den arbeitslosen Minister Adam Kemmele in dieses Amt hineinzuloben. Mit einem, aus schickungsweise 84 abgehackten Sauschwänzen zusammengesetzten Satz, der 16 Druckzeilen umfaßt, wurde die „persönliche Vereingenschaftung“ des Herrn Ring abgeschlossen, um ihn in weiteren schwangeren Partizipialphrasen sein Leben bei der „Volksstimme“ auszuhängen zu lassen. Und das alles, damit „Er“ das Werk vollende.

„Er“, der Größere, wird in noch geschraubterer Form begrüßt. Seine „festigen Verdienste“ nicht etwa allein um das Volk, sondern vornehmlich um die Rettung der SPD., werden in einen über 19 Druckzeilen großen Satz geschachtelt. Selbst um seine lorbeerarme Tätigkeit als Minister des Kultus und Unterrichts wird ein blühender Kranz gewunden und es wird ihm attestiert, daß er „das Amt beherrschte“ und nicht

„das Amt ihn“. Der Dissident Kemmele, der von Zentrums-gnaden bad. Kultusminister war, beherrschte also das Amt. Man muß sich das Gehörnis merken. In seiner ganzen Blortole zeichnet ihn Heinrich der Harpuder. Gar nicht so, wie wir ihn am Montag in die „Volksstimme“ schleichen sahen. Natürlich sehr gut angezogen, eleganter, blauer Strahenganzug, ein nadeliges Häutchen auf dem weit ausholenden „Führerschädel“, nenns das Spagierlächeln zwischen den Fingern songlitternd, die Augen übergeschlagen, nicht so wie sonst ein Großer, der dem Volke freimütig ins Antlitz schaut, das ihm dankbare Blicke zuwerfen möchte.

In, ja, Deinerle: „Es ist nicht umsonst die Zeit des Stillhaltens.“ Uns ging nämlich auch die Puste aus, als in dem mühseligen Wolkenkragergedäude des Artikels eine Sprachverwirrung, wie beim Turmbau zu Babel ausbrach mit den Worten:

„Aber man ist Journalist und muß zuwinken, muß vorab bei solchen Gelegenheiten, die Einschnitte in der lokalen Parteigeschichte sind.“

In, es war höchste Stillhaltezeit von wegen der Einschnitte in der lokalen Parteigeschichte. Man muß zuwinken, muß vorab . . . wenn es auch solche gibt, die sagen: Kein Mensch muß müssen.

Panem et circenses Würstchen mit Luftspiel!

Eine Anregung für den Herrn Intendanten Reichle!

Die Notlage des deutschen Theaters treibt die Theaterdirektoren zu den unwürdigsten Reklamepropaganden, um wenigstens den vollständigen Bankrott noch ein paar Wochen hinauszuhalten zu können. Wenn die Kunst nicht mehr zieht, dann verläßt man eben mit anderen Mitteln. Die Leitung des Wallner-Theaters in Berlin hat es mit einer geradezu kindlich einfachen Idee verstanden, Abend für Abend ein volles Haus garantieren zu können. In den Pausen werden jedem Besucher im Foyer gegen Vorzeigen der Einlaßkarte ein paar heiße Würstchen verabreicht — das zieht. Eine Verschmelzung der Muse mit heißen Würstchen. Wenn man Hunger hat, geht man einfach ins Theater, zum Nachtessen bekommt man dann noch Kunst „gratis“ serviert. Kann ein anspruchsvoller Mensch mehr verlangen? Man erzählt bereits schon von einem Manne mit elf lebendigen Kindern, der seit drei Wochen jeden Abend mit seinen Kindern im Theater sitzt, aus purer Sympathie für die Würstchen!

Wir sind gespannt, wie sich das Mannheimer National-Theater zu dieser Angelegenheit stellen wird. (Hoffentlich hat das Wallner-Theater seine Idee nicht patentieren lassen. Die deutsche Bühnenkrise wäre mit einem Schlage beseitigt.) Man munkelt bereits, daß die Intendanz für die kommende Spielzeit keine Abonnenten findet? Mit den Würstchen wäre die Sache sehr einfach. Jeder Abonnent erhält außer den obligatorischen Würstchen noch eine Gratis-Zugabe — gewissermaßen als Requirale — von einer Portion Sauerkraut mit Erbsenbrot. In Mannheim wäre allerdings zu berücksichtigen, daß die Würstchen keine z-belleibigen Serricola, Frankfurter oder Wiener sein dürfen — nein, es müssen „koshere Würstchen“ sein, denn sonst bliebe das Nationaltheater wahrscheinlich nach wie vor leer.

Von der ersten Seite aus betrachtet, sieht das Würstchen-Theater etwas anders aus. Die Kunst zieht also nur noch unter Zuhilfenahme solcher Reklamemethoden? Kein Wunder übrigens, wenn wir diese „künstlerischen“ Darbietungen näher betrachten. Politisches Zeittheater im marxistischen Sinn — weiter nichts, von echter Kunst keine Rede mehr, nur noch ein Kulturbolschewismus im Dienste absterbender politischer Propaganda. Ausländische Geschäftsautoren beherrschen mit ihren schlechten Stücken unseren Kunstmarkt und machen die niedrigsten Instinkte der Massen auf. Wahre Schriftsteller dagegen erleiden die bitterste Not, weil man sie einfach totschweigt. Solange solche Zustände herrschen und sich auf unserer deutschen Kulturbühne breit machen dürfen, wird sie keine Besserung erfahren — trotz der Würstchen nicht! (Sch.)

Herr Karl Reichle! Was sind Sie?

Wirft man einmal einen kurzen Blick ins Mannheimer Telefonverzeichnis, so kann man ganz hübsche Feststellungen machen. Ist man also, lieber Leser, einmal im unklaren, wo der Herr R. seine Behausung hat, weisen Berufes er ist, oder will man gar wissen, unter welcher Nummer man den Betreffenden erreichen kann, so schlägt man das Telefonbuch auf und schon weiß man mehr. Manchmal sieht man aber auf besondere Neuigkeiten und fällt von einer Überraschung in die andere. Und so ist es auch dem Schreiber dieser Zeilen gegangen, als er unter der Rubrik „R.“ die Nummer eines Geschäftsmannes suchte. Da stieß er auf etwas ganz Bemerkenswertes, was hiermit kund getan werden soll.

Bei der Stadtverwaltung Mannheim, Abteilung IX, ist ein gewisser Karl Reichle beschäftigt, der sich Stadiammann nennt und politisch der Muderpartei, dem verlogenen Zentrum, angehört. Der Herr hat aber außer seinem Berufe als Stadiammann noch einen anderen Beruf und den verrät das Telefonbuch. Dort steht nämlich: Karl Reichle, Rektor des Waisenhauses St. Anton, A 3, 6a. Und dieser Herr Rektor soll in früheren Jahren seine Abendessen aus diesem christlichen Institut erhalten haben. Ob diese soziale Einrichtung heute noch besteht, entzieht sich allerdings unserem Wissen, interessiert aber auch weniger. Weit wichtiger ist vielmehr, daß der Herr Reichle außer Stadiammann noch Rektor des Waisenhauses St. Anton ist. Ganz besonders die katholische Einwohnererschaft Mannheims und auch wir Nationalsozialisten interessieren uns für diesen wahrscheinlichen Doppeldienster sehr. Wir erlauben uns daher die bescheidene Anfrage:

Ist der Herr Reichle katholischer Beamter oder Rektor des Waisenhauses St. Anton?

Geben Sie bitte Auskunft, Herr R.!

„Hakenkreuz-Bahnpass“

Die „Volksstimme“ hat es sich wieder einmal etwas kosten lassen (oder hat sie gar etwas dabei verdient?) In der allgemeinen Notzeit, in der Millionen von Menschen nicht wissen, wie sie ihren Hunger stillen sollen, hat dieses Blatt Zeit und Geld, eine ihm nicht sympathische Bahnpassa, die von hiesigen Apotheken und Drogerien vertrieben wird, untersuchen zu lassen. Natürlich diesen Aufwand nur deshalb, weil die Passa den Nationalsozialisten als deutsches Erzeugnis empfohlen wird. „Hakenkreuz-Passa“ hat sie die „Volksstimme“ gekauft, obwohl sie das Warenzeichen „Hoo-Passa“ trägt. Mit solchen Märgen glaubt man den deutschen Kaufmann und den deutschen Erzeuger schädigen zu können. Die Bonzen, samt der roten Clique um sie, kennen aus ureigenster Erfahrung die einzig verwundbare Stelle ihrer Anhänger, nämlich den „Mammon“, der ihnen Götze ist und den sie anbeten. Darum die terroristischen Methoden gegen all die, welche nicht bei ihnen inserieren. Die Geschäftsleute, die es ablehnen in sozialdemokratischen Zeitungen zu inserieren, werden sich diese Methoden zu merken haben. Ein überzeugter Nationalsozialist kauft seine Waren jedenfalls in deutschen Geschäften und er kauft auch keine ausländischen Erzeugnisse, weil er den deutschen Arbeiter nicht brotlos machen will. Die Hoo-Bahnpassa, die ein deutsches Erzeugnis ist, hat allem Anschein nach für die Parteibuchfristen der „Volksstimme“ einen unangenehmen Beleg gemacht. Wir werden aber erstens dafür sorgen, daß sich die Herrschaften an den Belegschmack deutscher Erzeugnisse gewöhnen. Es wird ihnen auch einmal der Geschmack für Kaviar und Straßliggeran mit deutscher Bahnpassa vertrieben werden.

Hier d...
schaft“ Sed...
Fest in das...
wundert un...
intensive C...
„Kästel“ zu...
man nämlich...
und die sol...
nossen nicht...
davonlaufen...
Hoesheim b...
Vorort steht...
kinder oder...
aus denjen...
schaft noch...
Großchen da...
charakteristi...
stand ist doc...
er allerdings...
Vor einigen...
schrieben die

Der L...

Wir h...
mit seinen G...
abgeschlossen...
heim im Ver...
gehalten wer...

Das für...
Kohls. Die...
gefunden. B...
N. 1100.—

Da muß...
heim, wenn...
bevor ein S...
also berichte...
der O. B. T...
Man hat d...
dränge dara...
Dat da...
zulegen? In...
eine in Sed...

Vau...

Weinh...

Der ver...
SA-Referen...
für die sonst...
jedoch keine...
des SA-M...
Mal dieses...
nach dem for...
das Land V...
über den Pa...
kämpfer auf...
gruppe zu G...
Besuch über...
Ausführunge...
Hitlers d...
meten ihm S...
Abbildungen...
Tagebuches...
mandostellen...
Mussolini He...
mit Unterf...
Schwarzherb...
wurde ihm a...
abend, war...
Holzkämpfer...
seine Zusage...
kommt, um...
wartung hab...
wandern lasse...

Unser 6...
unseres SA...
der Zusamm...
Deutschland,

Die Betr...
Erwerbslosen...
ausschließen...
warten auf...
gerade beim...
schlechten Stan...
unserer weiter...
amis scheinen...
uns mitleidig...
oder mögen i...
werden abgef...
Auf Wiederh...

Hemsb...

Unser 6...
Der erste Wal...
Wir wollen d...
legter Instan...
diesen Kampf...
Chren besp...
roten und sch...

Unser 6...
Der erste Wal...
Wir wollen d...
legter Instan...
diesen Kampf...
Chren besp...
roten und sch...

Unser 6...
Der erste Wal...
Wir wollen d...
legter Instan...
diesen Kampf...
Chren besp...
roten und sch...

Unser 6...
Der erste Wal...
Wir wollen d...
legter Instan...
diesen Kampf...
Chren besp...
roten und sch...

Unser 6...
Der erste Wal...
Wir wollen d...
legter Instan...
diesen Kampf...
Chren besp...
roten und sch...

Unser 6...
Der erste Wal...
Wir wollen d...
legter Instan...
diesen Kampf...
Chren besp...
roten und sch...

Unser 6...
Der erste Wal...
Wir wollen d...
legter Instan...
diesen Kampf...
Chren besp...
roten und sch...

Unser 6...
Der erste Wal...
Wir wollen d...
legter Instan...
diesen Kampf...
Chren besp...
roten und sch...

Unser 6...
Der erste Wal...
Wir wollen d...
legter Instan...
diesen Kampf...
Chren besp...
roten und sch...

Unser 6...
Der erste Wal...
Wir wollen d...
legter Instan...
diesen Kampf...
Chren besp...
roten und sch...

Unser 6...
Der erste Wal...
Wir wollen d...
legter Instan...
diesen Kampf...
Chren besp...
roten und sch...

Die Seckenheimer Sozis auf der „narrischen Seite“

Hier da am vergangenen Sonntag die „Freie Turnerschaft“ Seckenheim ein Turnfest ab. Man verlegte dieses Fest in das benachbarte Wiesheim. Alles war darüber verwundert und jedermann fragte nach den Gründen. Durch intensive Erkundigungsarbeit ist es uns gelungen, das „Rätsel“ zu entziffern. In der Vorstandschaft beabsichtigte man nämlich bei einer Abhaltung in Seckenheim eine Pleite, und die sollte unbedingt verhindert werden, damit die Genossen nicht stuhlig werden und letzten Endes auch noch davonlaufen. Der Umzug, der sich von Seckenheim nach Wiesheim bewegte, zeigte ja deutlich, wie weit es in unserem Vorort steht. Vier Fünftel des ganzen Juges waren Schulkinder oder völlige Embrios. Das andere Fünftel bestand aus denjenigen, die eben mit dem Vereinshaus die Freundschaft noch nicht brechen können, da sie ihre mühsam ersparten Groschen darin stecken haben. Der zweite Grund ist ganz charakteristisch für die Seckenheimer Sozis! Der Herr Vorstand ist doch ein Staatskerl! Bei dieser Veranstaltung wollte er allerdings vom Staate und seinen Organen nichts wissen. Vor einigen Monaten, als Seckenheim eingemeindet wurde, schrien die Herren Sozis die Welt voll, lobpreisten die

Eingemeindung und der Obersoz (wir meinen hier den Herrn, der einmal seinen Austritt und dann wieder seinen Eintritt bei der SPD. erklärt, je nach alkoholischer Verfassung), ein Mann, der Erzähler der Jugend sein will und in Seckenheim dann und wann seinen Berufsstand blamiert, prägte vor der Eingemeindung den Satz:

„Wenn Seckenheim eingemeindet wird, dann haben die Seckenheimer dies keinem anderen zu verdanken, wie mir!“

Die „herolsche“ Lat dieses Herrn wird Seckenheim ja noch teuer zu stehen kommen. Bemerkenswert, ja sogar sehr bemerkenswert ist es, daß gerade die großmäuligen Befürworter der Eingemeindung ausgerechnet ihr Turnfest auf die „narrische Seite“ verlegten, damit sie die hohen Steuern, die wir Dank ihres Eingemeindungswimmels haben, schinden können. —

Und die bösen Nazis haben das alles schon wieder gerochen! Schrecklich, schrecklich, wird's wieder im Vereinshaus heißen. Aber es nützt nichts mehr. Der Seckenheimer Arbeiter ist erwacht!

Der OB. und seine Genossen lachen den Sparkommissar aus!

Das rote Stadtschulamt Mannheim

Wir haben schon wiederholt berichtet, daß der OB. mit seinen Genossen im Stadttitel Seckenheim einen Vertrag abgeschlossen hat, wonach das Turnen der Volksschule Seckenheim im Vereinshaus der SPD. ab 15. September d. J. abgehalten werden muß.

Dafür erhält die SPD. RM 1200.— und 1200 Zentner Koks. Diese 1200 RM haben bereits schon ihr Pfälzchen gefunden. Das Vereinshaus schuldet für Strahlenkosten RM 1100.—, die sofort an den RM 1200.— abgezogen wurden.

Da muß es schwer brennen bei den Genossen in Seckenheim, wenn RM 1200.— schon ihren Platz gefunden haben, bevor ein Schüler zum Turnen kam. Wie richtig hatten wir also berichtet, wenn wir dem Sparkommissar zuriefen, daß der OB. Bankrotteure mit städtischen Geldern unterstützt. Man hat dem Sparkommissar vorgefunkelt, das Schulamt dränge darauf!

Hat das Schulamt nicht den Mut, hier ein veto einzulegen? Im Schulamt drohen Abbaumaßnahmen und wenn eine in Seckenheim führende Persönlichkeit meinte, daß dieses

Amt an Größenwahn leide und er mit ihm in der Turnsache nicht verhandle, so glauben wir eher, daß die Angst vor dem Abbau den oder jenen Herrn im Schulamt zum Ergöttern bringt und er eben kuschelt.

Herr Sparkommissar, wenn Sie in allen Ressoirs vom OB. so unterrichtet werden, dann o weh!

Die SPD. in Seckenheim ist für den Winter nochmals gerettet. Mit städtischem Koks heizt man diesen Göttertempel in dem in so mollig geheizten Räumen die Gottlosen getrost weiter tuften:

„Tod den Pfaffen“, gutgehissen und empfohlen von einem Schulamt, das über religiöse und sittliche Erziehung wachen muß!

Herr Sparkommissar, haben Sie die Einsprüche gegen das Turnen nicht vorgetragen bekommen oder selbst gelesen? Oder haben Sie dieses „Sparen“ gutgehissen? Dann packen Sie schnell ein und verschwinden, sonst sind Ihre RM 30 000.—, die Ihre Tätigkeit kostet, auch noch verpulvert!

Von der Bergstraße

Weinheimer Brief

Aus der Weinheimer Ortsgruppe.

Der vergangene Freitag war als Pflichtabend für die SA.-Reserve Weinheim, in Verbindung mit einem Sprechabend für die sonstigen Parteigenossen gedacht. Dieser Abend erhielt jedoch seine besondere Note durch den überraschenden Besuch des SA.-Mannes Holzkämper aus Neuwied, der im Mai dieses Jahres von seiner Heimat aus eine Wanderung nach dem sonnigen Süden unternahm, um das heutige Italien, das Land Mussolinis, zu besuchen, um persönliche Eindrücke über den Faschismus zu gewinnen. Unerwartet kam Pg. Holzkämper auf seiner Rückwanderung nach Weinheim zur Ortsgruppe zu Gast. Um so angenehmer waren wir über seinen Besuch überrascht. Pg. Holzkämper schilderte in spannenden Ausführungen seine Erlebnisse als fahrender Schüler Hitlers durch die italienischen Gauen. Tageszeitungen widmeten ihm Spalten begeistrender Ovationen und brachten seine Abbildungen. C'è vola Hitler, ist das Leitwort seines Tagebuches, das ihm unzählige Male von militärischen Kommandostellen und faschistischen Verbänden gewidmet wurde. Mussolini ließ ihm durch seinen politischen Sekretär ein Bild mit Unterschrift überreichen. Er tauschte Brauendeb gegen Schwarzhemd; Freundschaftsbeweis über Freundschaftsbeweis wurde ihm allerorts zuteil. Die Zeit an sich, an diesem Freitagabend, war zu beschränkt, um alles hören zu können, was Pg. Holzkämper auf seiner Fahrt erlebte. Wir hoffen, daß er seine Zusage wahr macht und im Oktober noch einmal zu uns kommt, um vor breiterem Forum zu sprechen. In dieser Erwartung haben wir ihn heute gerne nach seiner Heimat weiter wandern lassen. Heil!

Unsere SA.-Reserve steht, dank der tatkräftigen Arbeit unseres SA.-Reserveführers, dem es gelungen ist, das Band der Zusammengehörigkeit, der Erinnerung an ein besseres Deutschland, auch unter uns Alten zu schließen. Wir sind da!

Die Betriebszellen sind gebildet. Dasselbe kann von den Erwerbslosen gesagt werden. Wahlen zu den Krankenausschüssen stehen vor der Tür. Eine Fülle von Arbeiten warten auf uns im kommenden Winter. Wir wissen, daß wir gerade beim Vormärtsstreben unserer Zellensarbeitszellen keinen leichten Stand haben werden. Das kann uns nicht abhalten in unserer weiteren Arbeit. Der Leitung des Weinheimer Arbeitsamts scheinen wir besonders im Wagen zu liegen. Sie mögen uns mitleidig belächeln, sie mögen sich in Anfällen ergehen, oder mögen in ihren Amtszimmern das 3. Reich beweihe. Wir werden anbeißen, mehr noch wie bisher, in k ü r z e F r i s t. Auf Wiederhören! Heil!

Hemsbacher Brief

Unsere Voraussetzungen sind wieder einmal eingetroffen. Der erste Wahlgang zur Bürgermeisterwahl verlief ergebnislos. Wir wollen den Dingen nicht voraussehen, die Wahl mag in letzter Instanz ausgehen wie sie will, wir werden trotzdem diesen Kampf um die Wahl des Gemeindevorstandes in allen Ehren bestehen. Die Aufstellung unserer Kandidaten ist den roten und schwarzen Bogen auf dem Hemsbacher Rathaus in

die Knochen gefahren. Man könnte sonst die uns gemachten Schikanen bezüglich der aus unserer Partei ausgeschlossenen Gemeinderäte Jung und Koch nicht verstehen. Die beiden Gemeinderäte wurden wegen parteilichem Verhalten aus der Partei ausgeschlossen. Der Gemeinderat Hemsbach hat den Ausschluss und die Amtsniederlegung zu sabotieren versucht, jedoch hatten die Herren keinen Erfolg. Das Bezirksamt Weinheim hat auf unsere Beschwerde hin die beiden Gemeinderäte von jeder weiteren Amtstätigkeit ausgeschlossen. Ersatzleute sind bereits ernannt worden. Ueber die Beschwerde der NSDAP. entscheidet endgültig der Bezirksrat in seiner nächsten Sitzung. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Verfügung und Entscheidung des B. A. wohl nur der Form halber bestätigt wird. Der nächste Wahlgang findet am Dienstag, den 8. September 1931 statt.

Kauft deutsche Ware!

Fünf Millionen haben nicht Arbeit, nicht Brot. Zehn Millionen verzweifeln in ihrer Not. Zwanzig Millionen sind den Franzosen zuviel. Deutscher, erkenne das teuflische Spiel. Wer fremde Ware kauft und erwirbt, ist schuldig, wenn Deutschland verkommt und verdirbt. Wer Maschinen kauft aus fremdem Land, nahm Arbeit und Brot der deutschen Hand. Wer fremde Stoffe spazieren trägt, hat deutsche Werke stillgelegt. Wer fremdes Obst kauft, ist schuld daran, daß ein Armer in Deutschland nicht leben kann. Wen das Schicksal deutscher Menschen nicht grämt, Der soll an den Pranger, daß er sich schämt. Wer an Kindern und Enkeln nicht schuldig will sein, Kauft deutsche Ware. Es gilt. Schlagt ein.

Steuerkalender für September 1931

Mitgeteilt vom Städtischen Nachrichtenamt.

a) Stadtkasse:	
Bis zum 1. Sept. 1931:	Gemeindebesitzsteuer, die im Monat Aug. festgesetzt wurde.
" " 5. "	Gebäudesondersteuer für August 1931.
" " 5. "	Schulgeld der Höheren Handelsschule für September 1931.
" " 21. "	Gemeindegetränksteuer für August 1931.
" " 25. "	Gebühren für August 1931.
" " 28. "	Schulgeld der Höheren Lehranstalten für 2. Tertial 1931/32.
b) Finanzamt:	
Bis zum 5. Sept. 1931:	Lohnsteuer aus Lohnzahlungen in der Zeit vom 16. bis Ende August 1931.
" " " "	Krisenlohnsteuer für 16. bis 31. Aug. 31.
" " " "	Lohnsteueranmeldung für August 1931 ist mit abzugeben.
" " 10. "	Börseanwartssteuer für August 1931.
" " 20. "	Lohnsteuer aus Lohnzahlungen in der Zeit vom 1. bis 15. September 1931.
" " " "	Krisenlohnsteuer für 1. bis 15. Sept. 1931.
" " 31. "	Verkehrssteuer für August 1931.

Aufruf!

Die deutsche Technik hat Welt Ruf. Die deutschen Architekten und Ingenieure sind die besten der Erde. Trotzdem ist ihr politisches Gewicht gleich null.

Schon im Wirtschaftsleben spielte der eigentliche Schöpfer und Erbauer, der verantwortliche Betriebsingenieur, Erfinder und Konstrukteur eine untergeordnete Rolle; der Kaufmann und heute vor allem der Geldmann, der Bankier, ist ausschlaggebend. Er ist besonders in der unpersönlichen Form der Aktiengesellschaft der fast alleinige Nutznießer der technischen Arbeit und Erfindung.

Die Baukünstler und Bautechniker sind heute also nur ausführende Organe.

Lebensnotwendigkeiten des Volkes werden kapitalistischen Zwecken untergeordnet. In der Wirtschaft herrscht ungehemmt Profitgier; über die ungeheuren Möglichkeiten schöpferischer Technik, die nur mißbraucht wird zur Verschönerung von Zins und Dividende.

In dem gewaltigen politischen Umformungsprozeß, in dem Kassenkampf der geistigen und körperlichen Arbeit gegen diesen volks- und kulturfeindlichen Zustand müssen sich die deutschen Ingenieure und Architekten zusammenschließen, nicht um einen neuen Fachverein zu gründen, sondern um auf ihren Gebieten eine gewaltige

geistige Mobilmachung

vorzubereiten. Deutsche Baukunst und deutsche Technik müssen sich viel mehr als bisher auf die großen kommenden Staats- und Kulturaufgaben einstellen, im Bereiche des Städtebaues und Heimatbaues; der Landwirtschaft (Düngemittel-Versorgung, Bewässerung); Wohnung und Siedlung; Licht-, Kraft- und Wärmeversorgung; des Verkehrswesens.

Technik ist nicht Selbstzweck, so wenig wie die Wirtschaft Selbstzweck sein darf.

Baukunst, Technik und Wirtschaft sind dienende Glieder für die Wohlfahrt, Heiligung und Größe der Nation.

Auf den Vertretern der Technik ruht eine ungeheure Verantwortung. Die Technik ist eines der wesentlichsten Mittel zur Rettung aus wirtschaftlichem Chaos und politischem Elend.

Die Lösung dieser Aufgaben im deutschen Sinne, im deutschen Geist vorzubereiten, ist Aufgabe der Sektion des Kampfbundes für deutsche Kultur, ist Aufgabe des

Kampfbundes

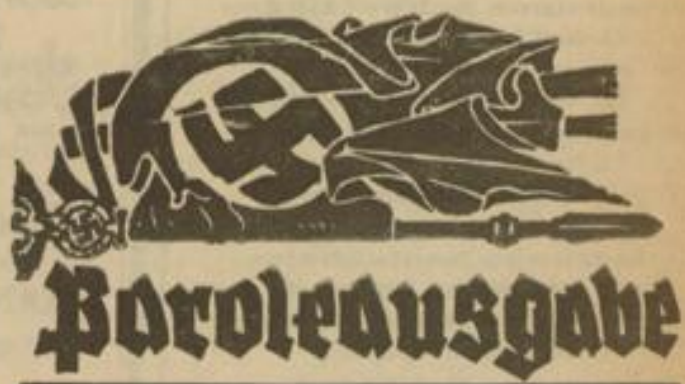
der deutschen Architekten und Ingenieure

Dipl.-Ing. Gottfried Feder, M. d. R.
Prof. Dr. Paul Schulte-Raumburg, Saaleck
Dr.-Ing. Franz Lomatzek, München.

Anmeldungen an die vorläufige Geschäftsstelle:

Dr. F. Lomatzek, München, Karlsruherstr. 40.

Herausgeber und Verleger: Karl Leng, M. d. R., Heidelberg.
Hauptgeschäftsführer: Dr. W. Kattermann. Verantwortlich für Innen- und Außenpolitik, Badische und Wirtschaftspolitik: Dr. W. Kattermann; für „Die engere Heimat“, „Rheinlande und Bergstraße“, „Bellagen und „Paroleausgabe“: i. V.: Kurt Ott; für Anzeigen: Otto Heiler; sämtliche in Mannheim.
Anzeigen: Die achtspaltige Millimeter-Anzeigenspalte 10 Pf. Wiederholungsrabatte nach besonderem Tarif. Annahmeschluss für Anzeigen: Montags und Donnerstags 12 Uhr.
Buchdruckerei Schmalz & Laßinger, Mannheim.



Bezirk Groß-Mannheim.

Geschäftsstelle Mannheim, P 5, 13 a. Telefon 317 15.
Geschäftsstunden von 8-12 und 14-19 Uhr.
Postfach-Konto: Ernst Röltner, Mannheim, Konto Ludwigshafen 18 375.
Stellvert. Bezirksleiter: Dr. Otto Orth, Di. u. Fr. 14-19 Uhr.
Stellvert. Ortsgruppenleiter: Hans Feil, 16-18 Uhr.
Kassenverwaltung: Kassenstunden vorm. 10-12, nachm. 4-6 Uhr. Freitag nachm. geschlossen.
Organisation und Propaganda: Trautwein, 10-12 u. 16-18.
Betriebszellen-Abteilung: Mittwoch von 5-7 Uhr.
Bezirksfachberater für Arbeitsvermittlung, Erwerbslosenfragen und Sozialversicherung: Sturm, Di. und Do. 16-18 Uhr.
Nat.-Soz. Hilfs- u. Sterbekasse. Sprechstunden Di. u. Fr. 4-7 Uhr.
Sozialamt der NSDAP.: Donnerstag 18-19 Uhr.
Gemeindepolitische Abteilung:
Donnerstag 17 1/2-18 1/2 Uhr, Samstag 14-18 Uhr.
Opferung „Deutsche Freiheit“: Dipl.-Ing. H. Fehrmann.
Donnerstag 18-19 Uhr. Postfach-Konto: Ludwigshafen 5587.
Untersuchungs- und Schlichtungsausschuss: Prof. Pg. v. Waldstein. Sprechstunden nach Bedarf.
Bezirkskulturwart: Pg. v. Waldstein. Sprechstunden nach Bedarf.
Landtagsfraktion: Prof. H. Kraft. Mi. von 17-19 Uhr.
Buchhandlung: Ernst Röltner, 9-12 und 14-19 Uhr.
Presseamt für die Ortsgruppe Groß-Mannheim: Kurt Ott, täglich 8-10 Uhr.
Hitler-Jugend: Kaiser, Samstags von 16-18 Uhr.
Schülerbund (Bezirksleitung): Mittwoch 6-7 Uhr.
Frauen-Orden: Frau H. Roth, Mittwoch 6-7, Donnerstag 5-6.
Nationalsozialistische Polizeistelle, P 5, 13 a. 9-12 und 14 1/2-18 Uhr.
Steuerberatung: Erhard, Dienstags von 17-19 Uhr.
Hausverwaltung: Müller Dienstag u. Donnerstag 6-8 Uhr.

Groß-Mannheim

Sektion Feudenheim

Samstag, den 5. September, Veranstaltung des D. F. D. gemeinsam mit der Sektion. Beginn abends 8 Uhr.

Sektion Neckarau

Donnerstag, den 3. September, öffentliche Versammlung mit Pg. H. Vetter, M. d. R., Hagen (Westf.) als Redner. Beginn 8 1/2 Uhr.

Sektion Jungbusch und Friedrichsplatz

Freitag, den 4. September, öffentliche Versammlung mit Pg. H. Vetter, M. d. R., als Redner. Beginn 8,15 Uhr; Lokal: Wartburghofplatz.

Sektion Humboldt und Industriehafen

Montag, den 7. September, öffentliche Versammlung mit Pg. Claus Selgner, Ludwigshafen a. Rh., als Redner.

Sektion Waldhof und Lugenberg

Dienstag, den 8. September, öffentliche Versammlung mit Pg. Fr. Kemper, Karlsruhe, als Redner.

Sektionsaffäre

Beitragsabrechnung allmonatlich vom 12.-15. pünktlich einhalten. (Samstag, 12. Sept. bis Dienstag, 15. Sept.). Bei nicht rechtzeitiger Abrechnung kann keine Garantie für die Versicherung der Mitglieder der betr. Sektion übernommen werden.

Versammlungen im Bezirk

Nationalistische Betriebszellen-Organisation der Ortsgruppe Weinheim

Wir erinnern an die Mittwoch abend bei Wegmann im SS-Zimmer stattfindende Mitglieder-Versammlung. Erscheinen Pflicht. Die Zellenleitung.

Erwerbslosen-Zelle im Bezirk Weinheim

Ich bitte die Ortsgruppenführer wiederholt um Einreichung einer namentlichen Liste, unter Angabe von Beruf und Wohnung der erwerbslosen Parteigenossen und zwar aus sämtlichen Ortsgruppen des Bezirks Weinheim. Bezirksfachberater für Erwerbslosenfragen im Bezirk Weinheim. — Weinheim, Grundelbachstraße Nr. 7.

Freitag, den 4. September, nächster Sprechabend bei Georg Böhler zum „Stern“, Mühlheimerthal. Die Ortsgr.-Leitg.

Lenz-Versammlungen

Pg. Lenz, M. d. R., spricht:
Mittwoch, den 2. September, in Karlsruhe.
Freitag, den 4. September, in Heidelberg.
Samstag, den 5. September, in Stuttgart.

**Deutscher Jungarbeiter,
du gehörst in die Hitler-Jugend**

Nationaltheater Mannheim

Spielplan vom 5. bis 7. September 1931.

Samstag, 5. September: „Ein Sommernachtstraum“, Lustspiel von Shakespeare, mit der Musik von Felix Mendelssohn. Anfang: 20 Uhr.
Sonntag, 6. September: In neuer Inszenierung: „Don Giovanni“, Oper von Mozart. Anfang: 19,30 Uhr.
Montag, 7. September: „Der Hauptmann von Köpenick“, ein deutsches Märchen von Carl Zuckmayer. Anfang: 19,30 Uhr.

**Werft die Judenpresse raus - -
das »Hakenkreuz-Banner« muß in jedes Haus!**

**Den Vertrieb des
Hakenkreuzbanners**

- hat für die
- Ortsgruppe Seckenheim**
Pg. Fritz Gropp, Bahnhofstr. 5
- Ortsgruppe Friedrichsfeld**
Pg. Engel, Lutsenstr. 3
- Ortsgruppe Edingen**
Pg. Johann Ritter, Post-Hintergebäude
- Ortsgruppe Ladenburg**
Pg. Georg Guckemus, Buchhandlung
- Ortsgruppe Schriesheim**
Pg. Liepelt, Neue Anlage 238
- Ortsgruppe Grossachsen**
Pg. Robert Merkel
- Ortsgruppe Weinheim**
Pg. Christian Cromer, Grundelbachgasse 7
- Ortsgruppe Hemsbach**
Pg. Karl Edam, Gronauergasse
- Ortsgruppe Laudendach**
Pg. Adam Weigle, Mittelgasse 35
- Ortsgruppe Leutershausen**
Pg. H. Simhäuser, Grammlodgasse 200
- Ortsgruppe Schwetzingen**
Pg. Karl Link, Oßersheim, Viktoriastr. 7
- Ortsgruppe Rheinau**
Pg. Georg Frimmer, Rhenanstr. 154
- Ortsgruppe Plankstadt**
Pg. Sturm, Bahnhofstr.
- Ortsgruppe Oßersheim**
Pg. Karl Link, Viktoriastr. 7
- Ortsgruppe Neulussheim**
Pg. Jacob Stadler, Kirchenstr. 29
- Ortsgruppe Hockenheim**
Pg. Adrian Butz, Leopoldstr.
- Ortsgruppe Reilingen**
Pg. Ursus Klaus, Wilhelmstr. 40

Bestellungen werden jederzeit entgegen genommen.



Jeder Arzt
Jeder Kritiker
Jeder Geistliche
Jeder Rechtsanwalt
Jeder Reisevertreter
Jeder Bedachterstatter
Jeder Gewerbetreibende
Jeder geistig Arbeitende
braucht unbedingt
eine torpedo-Klein-
Schreibmaschine.
DIE DEUTSCHE KLEIN-SCHREIBMASCHINE
MIT WOHNLIED TASTATUR UND EINFACHER
UMSCHÜLTUNG.

Otto Zickendraht
Büro-Einrichtungen
MANNHEIM, E 2, 4-5
Reparaturwerkstätte aller
Systeme.

Deutscher Abend
des
Deutschen Frauenordens
Ortsgruppe Mannheim (Bez. Feudenheim)
am Samstag, den 5. September abends 8³⁰ Uhr im
„Schützenhaus in Feudenheim“

Vortragsfolge:

1. Begrüßungsmarsch	Bauskapelle
2. „Deutschland, heiliges Vaterland“, Lied	Jungmädel
3. Reigen	Jungmädel
4. „Deutschland“, Gedicht	Jungmädel
5. Ansprache	Pfarrer Sauerhöfer
6. Ordenslied	gemeins. Lied
7. Der Deutsche Frauenorden, Gedicht	Jungmädel
8. Musikalisches Kaffeetränken	Jungmädel
9. Reigen	Jungmädel
10. Wenn alle Brännelein, Lied	Jungmädel
11. „Im Polizeirevier“	Jungmädel
12. Schlussmarsch	Bauskapelle

Eintritt 40 Pfennig E.M. und E.G. frei!

**1 schöne
komplette
Küche**
preis-günstig f. nur 220 RM
1 schön. kompl. Schlaf-
zimmer, Tisch, vollst. gef. mit
großem 3-für-Schrank mit
Innen-Spiegel für nur
450 RM. 1 schön. kompl.
Speisezimmer, nussb. ge-
beht mit großem Büffel,
1 Credenz, 1 Musikleisch
und 4 Lederstühle für nur
450 RM.
Für nur 1150 RM ein
bezüglich. 6 Beim von 1
Schlafz., 1 Speiseg., und
1 Küche, oder für nur
700 RM 1 Schlafz. und
1 Küche. Schöne moderne
Wohndek., keine minderwertige
Fabrikate, Patent-Räder,
Natraben, Federbetten,
Chaiselongues und schöne
Sofas in wirklich solider
Ausführung, sehr billig.
So billig und preiswert
nur bei

Schwalbach
B 7, 4
nahe Friedrichsplatz;
kein Laden.

Pianos
erstklassig, altbewährt
und sehr preiswert
Ratenzahlung
Scharf & Mauk
Plano- und Flügel-Fabrik
nur C 4, 4 327

Schriesheim
Eine beschlagnahmefreie
Wohnung
3 Zimmer, Küche und
Badezimmer mit großer
Terrasse, direkt am Wald
gelegen zu vermieten.
Jahresr. unt. Nr. 269 beim
Verlag dt. Bl.

Junger Mann
große Erfahrung, gute
Schulbildung als
Lehrling gesucht
Derfelde wird ihm sowie
im Verkauf ausgebildet.
Aufgr. mögl. mit Bild unt.
Nr. 265 a. b. Verlag.

Paß-Bilder
zum anfertigen Mithrasen
Amateur - Arbeiten sofort
gut und billig
Atelier Rohr, P 2, 2
Telephon 291 66

**Es geht ums Letzte
kommt zur SA.**

N.-S. treffen sich in:

Jeder Gastwirt im Bezirk muß
unter dieser Rubrik seine
Gaststätte bekannt geben!

Mannheim
„Café Neuhard“
Das gemütliche Familien-Café gegenüber dem
Mannheimer Hauptbahnhof. Gastzeit von 7 Uhr
morgens bis 1 Uhr nachts. Billiges Frühstück.

Bitte ausschneiden!

**Ich komme auf Ihr Inserat
im Hakenkreuz-Banner**

Bei Ihren Einkäufen bei Inserenten bitte abgeben.

Adam Ammann
Spezialhaus
für Berufskleidung
Qu 3, 1
Fernsprecher 337 89

Strickkleidung
ändert, wendet und repariert 305
MECHAN. STRICKEREI
Lina Lutz, Mannheim R 3, 5a
ANFERTIGUNG von Strickweaten
(Kleider) und Pullovers nach Maß
ANSTRICKEN, ANWEBEN v. Strumpfwaren
aller Art mit bester Schweißwolle und Makogarn

**Lederwaren
Koffer**
**B. & E. Walter
MANNHEIM**
Jungbuschstr. 8

Bartmann
Q 3, 9 und Q 3, 18
An- und Verkaufsgeschäft
stets Gelegenheitskäufe
Telefon 290 84

SCHUH
Reparatur-Werkstätte
Expres
Verwendung von erstklass.
Markenleder unter billigster
Berechnung

Guet. Kennewurf
Schwefelstr. 156 - Tel. 400 95
Freie Abholung und Zustellung

Das gute preiswerte
Piano
zu günstigen
Bedingungen bei
SIERING
Piano-Lager
Mannheim C 7, 6

Bügel-Fix
F 5, 9 - Tel. 253 70
Freie Abholung und Zustellung
**Expres-Dampf-
Bügel-Anstalt**
Die modernste mit billigsten Preisen

Führerscheine
für alle Fahrzeugarten
bei billigst. Berechnung.
Fahrschule
Ing. Otto Hunold
Bertelsstr. Qu 7, 2
Privat U 4, 14 254
Telefon 209 06 und 254 12

Olenbacher Lederwaren
Schul-Ranzen und
-Mappen, Leder-
waren, Reise- und
Hunde-Artikel
LORENZ SCHÜTZ
Mannheim R 3, 12
Telefon Nr. 237 07

Victoria - Drogerie
**Chemikalien
Drogen
Photo**
Dr. A. Wesch, Mannheim
Schwefelstr. 28 - Tel. 428 94

An- und Verkaufshaus
Günther
Q 5, 16
kauft u. verkauft Möbel
sowie Gegenstände
aller Art. 323

BURSTEN
nur bei
gegründet
1 8 8 0
MANNHEIM
P 3, 4

Das neue 115
Ruhe-Sofa-Bett
S.R.F.A. S.R.F.A. Nr. 1138 310
wird durch eine Umdrehung als
Bett gebrauchsfähig gemacht.
Spezialwerkstätte für Klappenb. bei
Hans Müller, Mannheim
nur Große Wallstraße 10
Telefon 424 20

Paß-Bilder
zum anfertigen Mithrasen
Amateur - Arbeiten sofort
gut und billig
Atelier Rohr, P 2, 2
Telephon 291 66

**Es geht ums Letzte
kommt zur SA.**

51. Fol...
Am...
Verteilung...
Arbeiterpartei...
gähle. Wir...
großen Her...
Betriebe...
gefunden un...
Mitglieder...
tralorgan, m...
zahl 600 000...
zugänge zu...
und Köln le...
Vormarsch a...
gebieten un...
Reinheit un...
für Volk u...
Hera
Die gro...
Deutsche...
Young-Deut...
stimmte durc...
breiten schaf...
wirkung ber...
teilen und de...
noch nicht d...
lichkeit des...
klar und u...
Aufklärungs...
Augen führe...
Verantwortu...
das deutsche...
Land hindu...
Führung ne...
tragener Wä...
ist festgeste...
leben, eine...
bestimmten...
den Nieder...
Uebel aufhe...
auf den R...
nicht m e h...
lung, w...
verzätere...
ber durch...
germährten...
leicht aufzun...
Reit ihrer...
Volksbeweg...
schen Draht...
ihre „L o l...
nur zu dem...
lichen“ Faj...
politischen...
Volkes we...
immer weite...
die Vertreter...
für die gan...
„Wo...
Ueberall...
mar, hörte...
auf, das...
künstler“...
lagten einar...
„Mann“ war...
Partei...
„Volksstimm...
brochenen...
Diesmal nit...
die Genossen...
nur ein sch...
geistiger un...
Polabine...